Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

84. Jahrgang No. 26
30. Juni 1939

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

In der heißen Jahreszeit

sucht sich jeder ein kühlendes Getränk nach seinem Geschmack.

Das ideale Getränk

soll nicht nur den Durst stillen, d. h. dem Körper Flüssigkeit zuführen, sondern auch die mit dem Schweiß ausgeschiedenen Mineralstoffe und die durch Muskel- oder Geistesarbeit verbrauchten Energien ersetzen, ohne den Magen zu belasten. — Deshalb trinken Sie

Ovomaltine-Kalt

Frische, kalte Milch, etwas Grießzucker, 2—3 Kaffeelöffel Ovomaltine, gut umgerührt oder noch besser im Ovo-Schüttelbecher hergestellt, wird auch Ihnen bald das bevorzugte Getränk während der heißen Jahreszeit sein. Äußerst angenehm im Geschmack, wunderbar erfrischend, rasch hergestellt, enthält Ovomaltine-Kalt in leicht verdaulicher Form alle Nährstoffe, die der Körper braucht, um auch während der größten Hitze voll leistungsfähig zu sein.

Die praktischen Schüttel- und Trinkbecher,
runde Form für den Haushalt à Fr. 1.— und
ovale Form Touristen-Schüttelbecher à Fr. 1.40,
sind überall erhältlich.

DR. A. WANDER A.-G. - BERN

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 1. Juli, 17 Uhr, Hohe Promenade: Gesamtprobe. Mittwoch, 5. Juli, 18 Uhr: Gesamtprobe. Sonntag, 9. Juli, 15 Uhr: Hauptprobe. 18.15 Uhr: Zusammenkunft in der «Waag» zu einem Imbiss mit unseren Ehrengästen. 20.15 Uhr: Beginn des Konzertes in der Tonhalle.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 3. Juli, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Schulturnen II./III. Stufe, Männerturnen, Spiel. — Samstag, 1. Juli, 14.30 Uhr, bei schönem Wetter, auf der Josefswiese: Korb- und Faustball.

— Lehrerinnen. Dienstag, 4. Juli, 17 Uhr, im Sihlhölzli: Uebung Frl. Scherrer. Bitte pünktlich!

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 3. Juli, 17.30 Uhr, im Schwimmbad Allenmoos: Hauptübung: 3. Uebung im Kurs für Rettungsschwimmen. Leiter: Hr. Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 3. Juli, 17.15 Uhr, Schwimmbad Allenmoos: Wassergewöhnungsübg., Schwimmen und Springen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft «Kind und Theater». Mittwoch, 5. Juli, 16—18 Uhr: Schulspiele im Ausstellungstheater der LA. 1. «Unzeitiger Lenz» (Primarschule Letten, Leitung: Tr. Vogel). 2. «De Vatter hät Geburtstag hüt» (Schulhaus Letten, Leitung Emil Frank). Eintritt Fr. —.55, 1.10 u. 1.65.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Samstag, 1. Juli, 14.30 Uhr, im Schwimmbad Sissach: Wassergewöhnungsübungen. Bei ungünstiger Witterung: Turnhalle Sissach.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 7. Juli, 18 Uhr, in Bubikon: Spiel und Baden.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 3. Juli, 17.40 Uhr, bei schönem Wetter: Schwimmen und Spiel im Strandbad Nieder-Uster. Bei ungünstiger Witterung: Spiel im Hasenbühl.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 3. Juli, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel.

— Lehrerinnen. Freitag, 7. Juli, 17.15 Uhr, in der Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen, Spiel.

— Sektion Andelfingen. Dienstag, 4. Juli, 18.15 Uhr: Spiel, Training für den Schweiz. Turnlehrertag in Zürich.

KAISER'S ZUGER WANDTAFELN

Fabrikation und Vertrieb **neuester Wandtafelsysteme.** Beste Schreibflächen-Verhältnisse; sorgfältige Lineaturen-Ausführung. Reparatur alter beschädigter Tafeln. Verlangen Sie gef. Offerten und illustrierten Katalog.

Jos. Kaiser, Wandtafeln-Fabrikation, Zug, Tel. 4 01 96

»BERO»-Schiebe- und Wendeanlage an der Schweiz. Landesausstellung in Zürich

Ferien in Italien

Verlangen Sie bei

CIT Bahnhofstrasse 74 (Ecke Uraniastrasse). Amtliches Reisebureau der ital. Staatsbahnen.

Prospekte für Pauschalarrangements in Meer- und Thermalbädern.

Reiselire - Fahrkarten für alle Länder - Hotelgutscheine

Kleine Anzeigen

Seltene Gelegenheit! Zu verkaufen noch nicht gleichgeschalteter **BROCKHAUS-LEXIKON** 20 Bände, halbleder, 1928/35, ungebraucht. Offerten unter Chiffre SL 493 Z an die Administrat. der Schweiz. Lehrerztg., Stauffacherquai 36, Zürich.

Gesucht in grösseres Institut:

Gymnasial- oder Sekundarlehrer für DEUTSCH

2 Monate Ferienunterricht an Fremdsprachige Evtl. anschliessend Dauerstellung. Eintritt sofort. Ausführliche Offerten mit Ausweisen, Photo und Gehaltsansprüchen unter Chiffre SL 490 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerztg., Stauffacherquai 36, Zürich.

Die **Schweizerschule in Barcelona** benötigt auf den 1. September d. J. einen **Primarlehrer** (Elementarunterricht, Zeichnen oder Turnen) und eine **Primarlehrerin** (Unterstufe und Mädchenturnen). Handschriftliche Anmeldungen mit Zeugnisabschriften an Dr. **J. Schefer,** Weinbergstrasse 41, **Zürich.** Persönl. Vorstellung bis auf weiteres nicht erwünscht. 495

Liebevollen **Ferienaufenthalt** 481

finden 1—2 erholungsbedürftige Kinder (nicht über 10 Jahre) in neuem, sehr schön und staubfrei gelegenem Hause, bei pädagogisch gut gebildeter, sehr kinderliebender Tochter. Gute Behandlung und gute Verpflegung werden zugesichert. Nähere Auskunft erteilt *Vroni Andrea,* Kindergärtnerin, *Malans* (Kt. Graubünden).

Diplomierter 496

Zeichnungslehrer

sucht Stellung, Vertretung oder entsprechende Beschäftigung. Beste Referenzen.

Rud. Senn, Monbijoustr. 99, **Bern.**

Zu verkaufen sehr gut erhaltener **Flügel** 491

Nussbaum. Marke Stelzhammer-Wien. 190 cm. Kräftig im Ton. Fr. 700.—. — **H. Waelly,** Lehrer, Hohbühlstrasse 22, **Rorschach.**

Für einen 16jährigen **Jüngling** (franz. Schweizer) wird für zirka 8 Monate **Pension** bei einem Lehrer **gesucht,** der ihm besonders Deutschunterricht erteilen würde und ihn auch praktisch beschäftigen könnte.
Eilofferten unter Chiffre **E 5843 an Publicitas Glarus.** 492

Wegen Todesfall ein 494

Blüthner-Flügel

mittl. Größe in best. Zustande billig zu verkaufen bei **E. Benz,** Rundstraße 39, **Winterthur.**

Lehranstalt im Hochgebirge 470

sucht in Unterricht u. Internatsdienst erfahrenen, unverheirateten

dipl. Gymnasiallehrer

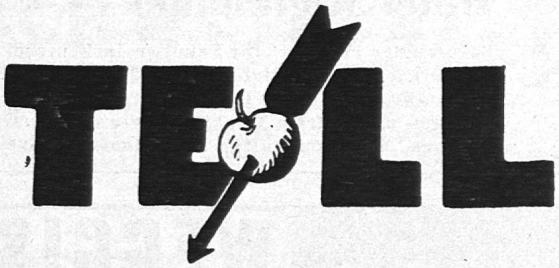
mit Lehrbefähigung für Chemie und andere naturkundliche Lehrfächer, womöglich auch Zeichnen. Bewerbungen mit Lebenslauf, Angabe der bisherigen Tätigkeit u. Lichtbild unter Chiff. **OF 3298 D** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

BASLER WEBSTUBE

Verein für Jugendfürsorge

Handgewebe, Trachtenstoffe

Basel Zürich Luzern



FREILICHTSPIELE INTERLAKEN

Aufführungen bei jeder Witterung

Jeden Sonntag vom 9. Juli bis 10. September, 13.30 Uhr. Plätze: Fr. 3.30, 4.50, 6.50, 8.—, 10.—, 12.—. Schulen und Vereine ermässigte Eintrittspreise.

Vorverkauf: Tellbureau, Telephon 8 77.

Empfehlenswerte Ausflugs- und Ferienorte

Appenzell

KARDIA Neuzeitliches Haus für Ferien u. Ferienkuren. **Gais**, Appenzellerl., 940 m. Das ganze Jahr offen. Durch Entspannung zu neuer Aktivität. Pension von Fr. 7.— an. Prospekt. Ed. u. Dr. A. Schweingruber-Hütt.

Kurhaus HEINRICHSBAD-Herisau 770 m
das gepflegte Ferienhaus zu billigem Preis! Pens. 6—8 Fr. Prospekt verlangen.

Hotel Alpenblick *Wildhaus*
Gutbürgerliche Küche. Zentralheizung, fl. Wasser, eigene Conditorei, Pensions-Preis Fr. 6.50 bis Fr. 7.50. Telephon 7 42 20.

Moos ob Walzenhausen
HOTEL SONNE 862 m über Meer
Schöner, ruhiger Ferienort, prächt. Aussicht, See u. Gebirge. Eigener Wald. Nähe Schwimmbad, Pensionspreis Fr. 6.50 oder Pauschal 7 Tage alles inbegriffen Fr. 50.—. 4 Mahlzeiten. Garage. (Auch kath. Gottesdienst Kloster Grimmenstein.) Prospekte durch **Fam. Neher.**

St. Gallen

Schloss Weinstein, Marbach (St. G.)
in herrlichstem Blütenmeer. Herrlichster Aussichtspunkt. Spezialität: Schloss Weinsteiner-Beerliwein (Eigengewächs). Täglich frische Güggeli vom Grill (feine Mittag- und Abendessen), Schinken, Zungen, Spargeln etc. Autozufahrt. Telephon 61 07. **H. Custer**, Besitzer.

INFOLGE REGENERATION GUTE ERHOLUNG UND STÄRKUNG IN DER KURANSTALT **Sennrüti** 900 m ü. M. DEGERSHEIM
Dr. med. F. v. SEGESSER Tel. 5 41 49 — F. DANZEISEN-GRAUER Tel. 5 41 46

Schülerreise 1939
RAGAZ - WARTENSTEIN
Nach einem Rundgang durch die Garten- und Bäderstadt Bad-Ragaz windet sich die idyllisch angelegte SEILBAHN auf die aussichtsfrohe Warte zum WARTENSTEIN bergan, wo unter der blauen Glocke des Himmels im gepfl. grossen Gartenrestaurant ein kleiner Imbiss eingenommen wird. Eine Fusstour über die weltbekannte Naturbrücke zu den heissen Quellen von Bad Pfäffers und Ragaz, durch die wildromantische Taminaschlucht, beschliesst die prächtige Tagestour von der jeder Schüler unvergessliche Natureindrücke mit nach Hause nehmen wird.

Thurgau

Privat-Pension *am Untersee*
Eigener, ruhiger Strand, schöner Garten, sorgfältige Butterküche, 4 Mahlzeiten, Fr. 6.— bis Fr. 7.—. **Marianne Hanhart, Mammern**, Kt. Thurgau, Tel. 8 64 97.

Schaffhausen

Neuhausen am Rheinfall
dann ins CAFÉ TOBLER
Grosse, moderne Räume, grosse Gartenterrasse. Vorzügliche Frühstücke und Zwischenverpflegungen für Schulen und Vereine. Ermässigte Preise. Nähere Auskunft Telephon 17.51.

Schaffhausen **Restaurant Schweizerhalle**
bei der Schifflände, empfiehlt sich den Herren Lehrern, deren Schülern und Vereinen aufs beste. Schöne Gartenwirtschaft und Vereinssäle. Telephon 11 39. — Mit höflicher Empfehlung
Familie Salzmann-Marty.

Schaffhausen **Restaurant Kath. Vereinshaus** (Nähe Bahnhof)
Vereinen, Schulen, Gesellsch. best. empf. Große u. kl. Säle. Fremdenzimm. u. Pens. Anerk. vorzügl. Küche u. Keller. Vorteilh. Preise. Parkpl. Die Verwaltung, Tel. 12.22

Zürich

Landesausstellung Zürich
Massenquartiere
für Pensionate und Schulen. In allernächster Nähe Eingang LA.
Hotel Hirschen Wollishofen, Zürich 2
Vorteilhafte Arrangements für 100 Pers. auf neuen Bett-Couches. Auto-Park. Rechtzeitige Anmeldungen nimmt entgegen **C. Olmo-Kaelin**, Telephon 5 41 41.

Hotel Rigi-Kulm

Einzigartiger Sonnenauf- u. -untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager für 200 Personen, Fr. 1.— pro Person. Telephon-Nr. 6.01.12.

Hotel Rigi-Staffel

Bevorzugter Ferienort für Familien, im Zentrum der Spaziergänge a. dem Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.— an. Tel.-Nr. 6.01.05. **Beide Hotels besitzen eine hygien. einwand- u. keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumpanlage nach neuestem System.**

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. u. kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **F. Pfenninger.**

Zoologischer Garten Zürich

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei)

Viele Schulen u. Vereine besuchen zuerst den Zoolog. Garten u. essen im Restaurant zu Fr. 1.10—1.60 zu vollster Zufriedenheit. Es empfiehlt sich, den Garten mit seinen 400 Arten von Tieren in 2700 Exemplaren, bestehend aus Aquarium, Terrarium, Freianlagen und Volièren, zu besichtigen. Bitte Prospekte verlangen. Mit bester Empfehlung: **Alex. Schnurrenberger,** Tel. 4.25.00.

Vierwaldstättersee

Alkoholfreies

Restaurant Alpenrösli

mit Pension

Schöner Garten für Schulen, heimeliges Restaurant, mässige Pensionspreise nebst guter Verpflegung. Alpnachstad gelegen am Fusse des Pilatus, an den Gestaden des Vierwaldstättersees und an der Brünigbahn, bietet grosse und kleine Spaziergänge. Mit höflicher Empfehlung **Familie Blättler,** Tel. 7 10 93.

Im Zwyssighaus

in **Bauen am Urnersee** finden Sie **Ruhe und Erholung.** Kur- und Ferienhaus für Angehörige musikalisch-pädagogischer Verbände der Schweiz. Pensionspreis Fr. 6.50. Auskunft und Prosp. durch die Leitung: **Z'graggen-Boog,** Tel. Bauen 2.98.

Kurhaus Hergiswald ob Luzern

Idealer Ferienaufenthalt. Bekannt für Hochzeiten und Gesellschaften, selbstgef. Küche. Es empfiehlt sich **A. Rogger-Rechsteiner.**

ENGEL Hotel Pension Küssnacht am Rigi direkt am Vierwaldstättersee

Schönstes, histor. Gasthaus der Zentralschw., mit heimeligst ausgestatteten Räumen **Alter Ratssaal** (schon 1424 Tagungsort der alten Eidgenossen). **Goethe-Stube, geeign. Lokalitäten f. Schulen u. Vereine.** Bestbek. Küche. Gr. Menu-Ausw. in allen Preislagen. Gr. Parkplatz. Tel. 6 10 57. Mit höfl. Empfehlung **Emil Ulrich.**

IN LUZERN

Gut und preiswert essen im

KUNSTHAUS-RESTAURANT

Seelisberg *Hotel Löwen*

Pensionspreis von Fr. 7.50—8.50. Pauschal 7 Tage Fr. 60.— bis 65.—. Schulen, Vereinen und Hochzeiten bestens empfohlen. Grosser Saal, grosse Terrasse. Autoboxen. Telephon 269. **Adolf Hunziker.**

Weggis Hotel Bühlegg

Gut bürgerliches Haus mit neuzeitlichem Komfort. Großer Restaurations-Garten und Halle direkt am See. Kurkonzerte. Parkplatz. Pension mit fließendem Wasser Fr. 8.— bis Fr. 11.—. Pauschal Fr. 66.— bis Fr. 86.—.

WEGGIS Hotel *Paradies*

in prächt. Garten mit freier Seelage bei der Schiffstation. Billard, Ping-Pong. Alle Zimmer fl. Wass. Volle Pens. 9 Fr. Pauschal pro Woche Fr. 72-77.

Obwalden

Gasthof und Pension Allweg, Ennetmoos i. d. Nähe vom Vierwaldstättersee u. am Fusse v. Stanserhorn. Romant. Gegend. Besond. geeig. im Frühjahr u. Vorsommer für Schülerferien. Spezialpr. bei mehr. Schülern, Erwachsene v. 5 Fr. an. Gute Butterküche bei 4 Mahlz. Prosp. Tel. 6 71 26. Bes. **Amstad-Zimmermann.**

Eine der schönsten Alpenwanderungen d. Schweiz

Route: Brünigbahn — **Melchtal** — **Frutt** — Jochpass — Engelberg oder Berner Oberland.

Kurhaus FRUTT a. Melchsee

1920 m über Meer

Bestbek., heimel. Berghotel, v. Vereinen u. Schulen bevorzugt. Off. verl. Tel. 8.81.41 Melchthal. **Fam. Egger & Durrer.**

Melchseefrutt

Im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungssuchende. Gute und behagliche Unterkunft im altrenommierten

HOTEL REINHARD am See

Prospekte! Eigene Bergbahn. Telephon 8 81 43.

Für Ferien, Erholung, Ausflüge das gutbürgerliche Haus

Wilerbad

am Sarnersee. Ruhig, mild und sonnig. Saison April—November. Frühjahr und Herbst reduzierte Preise. Bes. M. Rogger, z. Z. Lehrer, Tel. Sarnen 8 62 92.

Bielersee

LIGERZ a. Bielersee

Hotel Kreuz - direkt am See

Heimeliger Ferienort, Ia Verpflegung. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Neue Leitung: **Familie Feller.**

Mitglieder berücksichtigt bei der Wahl des Ferienortes sowie bei Schulausflügen unsere Inserenten

Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet. 5 Minuten von Bahnhof und Schiffländе.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

30. JUNI 1939 84. JAHRGANG Nr. 26

Inhalt: Kunst und Kitsch — Die Linde in Geschichte und Volksbrauch — Dorfstrasse — Geistige Landesverteidigung — Vierzehn Tage Vogelkunde — Die „Lebendige Schule" an der LA — Kriegerisches Volk des Friedens — „Um die Stelle an der Schweizerschule in Catania" — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, St. Gallen, Thurgau, Waadt — SAFU — WSS — Ausländisches Schulwesen — Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder — Zum Andenken an Prof. Léon Pétua — Dr. h. c. Jakob Oberholzer — Schweiz. Lehrertag und Pädagogische Woche — SLV — **Heilpädagogik Nr. 2**

Kunst und Kitsch

Fortsetzung (1. Teil Nr. 4, 2. Teil Nr. 10).

Photos: Dr. Kurt Ehrlich.

Nirgends gedeiht der Kitsch besser als in den Lustgärten der Liebe. In den Leidenschaften des Herzens gehen himmlische Reinheit und irdische Dumpfheit oft seltsame Verbindungen ein, und viele Menschen leben dauernd in unklaren Gefühlen. Darum finden sich stets der Dunkelmänner genug, die mit Berechnung und List in den Gewässern des Eros den Grund aufwühlen. Solchen finstern Machenschaften haben manche Völker durch Gesetze gegen unzüchtige Bilder und Schriften zu wehren gesucht; sicher mit vollem Recht, denn zuverlässige Berechnungen haben ergeben, dass in Großstädten wie Paris, Berlin und Wien jährlich etwa 20 Millionen pornographische Blätter und Postkarten gedruckt und dem Schleichhandel übergeben werden. Da die Handhabe solcher Gesetze letzten Endes von subjektivem Ermessen abhängig ist, müssen sie, um den vielschichtigen Begriff «Kunst» nicht über die Massen einzuengen, ziemlich allgemein gefasst sein. Darum erweisen sie sich im Kampfe gegen Schund und Kitsch oft wieder als zu weitmaschig. Entschliesst sich die vollziehende Gewalt gelegentlich zu einem kräftigen Fischzug, sieht man häufig das Schlüpfrige entkommen und das Erhabene hängen bleiben. So ist es schon geschehen, dass Photographien von Werken Michelangelos gerichtlich eingezogen worden sind, während verwerfliche Bilder englischer und französischer Herkunft gleichzeitig unbeachtet blieben, weil ihre Figuren verhältnismässig mehr bekleidet waren. Solche Missgriffe, die nie ganz zu vermeiden sind, sollen aber nicht als Beweis für die Untauglichkeit der Vorschriften ins Feld geführt werden, deren blosses Vorhandensein immerhin schon eine nicht zu unterschätzende Erschwerung der Herstellung und des Vertriebes von Schund bedeutet. Wenn es auf diese Weise möglich ist, die Verbreitung wenigstens jener Ware, die den Jugendlichen und innerlich Ungefestigten die Seele versengt, öffentlich einzuschränken, so trifft dies dagegen für die gleissenden Erzeugnisse des Kitsches nicht zu. Im Gegensatz zum pornographischen Schund, der unverblümt das beklemmend Nur-Triebhafte zu entzünden sucht, ist der Kitsch stets darauf bedacht, äusserlich eine unsträfliche Haltung zu wahren, unter der er sein wirkliches Wesen verbirgt, wobei ihm von Fall zu Fall die Masken konservativer Biederkeit, wissenschaftlichen Ernstes oder neuzeitlichen Fortschrittsgeistes gute Dienste leisten. Dermassen gewinnend und geschickt drapiert, findet der Kitsch überall Eingang, in Amtshäusern, Kirchen und rechtschaffenen Familien so gut wie in Kinos, Schlagern und Magazinen. Wieviel schleimige Bilder werden immer noch heiliggesprochen durch den Aufdruck «cum approbatione ecclesiae», und wieviel verlogene Mache wird im Laufe der Zeit angekauft von Behörden und Kommissionen, die parteiliche Versorgungspolitik treiben, oder aber ihren Mangel an Urteil dadurch wettzumachen suchen, dass sie mit betontem Selbstbewusstsein unentwegt das Modernste und damit oft das Schlechteste wählen! Ja, sogar Künstler und ernsthafte Preisrichter prämiieren gelegentlich irgendwelchen wohlaufgezogenen Kitsch. Man muss sich das mit einem zeitweiligen Aussetzen der Selbstkontrolle des Gefühlslebens erklären, das dann dem erotischen Kitsch, diesem gesellschaftsfähigen Rauschgift, Einlass gewährt. Der Kitsch ist eine raffinierte Mischung von Wahrheit und Trug. Er rechnet und spielt mit Oberflächenreizen und betörenden Stimmungen. Damit ruft er latente Wunschphantasien wach, denen er jedoch nur eine wohlfeile Befriedigung zu bieten vermag. Die Unbeschwertheit und scheinbare Harmlosigkeit des erotischen Kitsches lassen ihn bisweilen auch bedeutenden und ernsten Menschen, wenn sie Ausspannung suchen, begehrenswert erscheinen, so dass sie sich ihm bedenkenlos hingeben; doch sie werfen ihn wieder von sich, sobald ihr Drang nach Tiefe und Wahrheit neu erstarkt ist. Nur die Einfältigen und Schwachen bleiben dauernd am Kunsthonig kleben.

Abb. 12. Liebespostkarte. (Kolorierte Photographie).

Entsprechend der Mannigfaltigkeit der Wunschphantasien des Menschen weist der erotische Kitsch eine grosse Vielgestaltigkeit auf. — Betrachten wir zuerst den albernen Kitsch, wie er, mit geringen Aenderungen in Kleidung und Aufmachung, schon seit Grossvaters Zeiten vorkommt, und wie er uns bis in die jüngste Zeit vor allem aus Deutschland zugeführt worden ist (Abb. 12). Dieses Idyll ist ein Musterbeispiel der landläufigen Liebespostkarte. Der schmucke Rekrut ist am letzten Abend vor dem Abmarsch zu seinem Schätzchen geeilt. Auf einem einsamen Bänklein am Waldrand feiert die junge Liebe eine glühende Abschiedsstunde; er erzählt, versichert, schwört ihr ... und sie lauscht ihm mit schwärmerischer Gläubigkeit. «Ja, genau so ist es, wenn man freit» denken die Naiven beim Anblick dieses «treuherzigen» Paares, und es wird ihnen so warm ums Herz, dass sie alles Verlogene an dem Bilde übersehen: Der Waldbach mit der sagenhaften Mühle ist eine gemalte Kulisse aus dem Atelier eines Landphotographen; die Bank von Stein ist aus marmoriertem Kistenholz gezimmert; ein Felsblock aus Pappe und ein aus gefärbter Holzwolle in Streifen geklebter Wiesenboden täuschen im Vordergrund sogar greifbare Natur vor. Ebenso «echt» wie die Szenerie wirkt das Paar: die Unschuld vom Lande im rotgeflammten Rock und der brave Feldgraue in ordonnanzwidrigen Lackhalbschuhen und hellen Seidensocken! Ganz im Dienste jugendlicher Anmut hat der Photograph durch eine allerdings schlecht verwischte Retouche die beiden um die Hüftengegend schlanker gemacht. (Die von uns eingezeichneten schwarzen Striche bezeichnen den wirklichen

Links:
Abb. 13.
«Bonheur».
Verlag P-C, Paris.

Rechts:
Abb. 14.
«Liebesfrühling».
Deutsche „Künstlerkarte".

Umriss.) Die Folge dieser Operation ist ein unmöglicher optischer Eindruck: das Mädchen sitzt gar nicht. Zum Ueberfluss lese man noch die Torteninschrift und das tiefsinnige Sprüchlein. Die Formulierung verrät die gleiche substanzleere (und daher auch substantivlose!) Erotik wie das vom Photographen befohlene, beschränkte Lächeln dieser Seligen. Warum ist es möglich — man sträubt sich, es zu glauben — dass solche Karten heute noch in Massen abgesetzt werden? Weil sich einfältige Seelen damit zufrieden geben, ihren Wunschtraum abgebildet zu sehen. Ihr Seh-Erlebnis ist nur ein kritikloses Sichgleichsetzen mit dem Motiv.

Dem vom Film bestimmten «besseren» Geschmack des halbgebildeten Gross- und Kleinstädters vermag eine solche Bauernfänger-Postkarte natürlich nicht zu genügen. Ihm belieben nur Bilder von kosmetisch einwandfrei aufgemachten Liebespaaren in einer demonstrativ sicheren Happy-end-Haltung (Abb. 13). «Bonheur» nennt sich diese tadellose «Originalphoto in warmer Brauntönung», die mit ganzen Serien ähnlich hinreissender Karten vom anonymen Verlag P-C in Paris zu Abertausenden auf den Markt geworfen wird. Die Liebespostkarte älterer Art (Abb. 12) wird allmählich verdrängt durch diese modernere, die von Unzähligen gekauft und geschätzt wird, «weil das Glück hier viel sachlicher als bisher, ohne rote Hochzeitskutschen, ganz schlicht dargestellt wird durch die blosse Photographie zweier ausgesucht schöner und sympathischer Menschen, deren Natürlichkeit eindrücklich bleibt» (K. Z., Kaufmann, in einer Magazin-Rundfrage über ein gleichgeartetes Bild). Es fällt nicht schwer, sich zu diesem Paar den Begleittext eines Durchschnittsfilmes zu denken: Dem flotten strebsamen Verkäufer auf der Etage ist es doch noch gelungen, die vielumschwärmte, fabelhafte Stenotypistin des Subdirektors zu gewinnen. Nun also haben sich der junge Mann mit der untadeligen schwarzen Frisur und die entzückende kleine Blondine — Gegensätze ziehen sich an — gefunden, und eine Pyramide von Papierrosen und Nelken (nur künstliche Blumen hält man so!) betont den Augenblick wunschlosen Glückes. «Glück im Warenhaus» möchte ich diese Karte beschriften. Sie ist um nichts besser als Abb. 12, die sogar noch anständiger wirkt, weil jene beiden mit ihren Blicken unter sich bleiben. Nicht so diese seelenlosen Porzellan-Visagen, die aussehen wie Reklame für Parfüm, Zahnpasta und Lippenstift — letzteres zweimal, denn auch der junge Mann hat seinen Mund geschminkt! Falsche Anmut richtet ihre leeren Blicke beifallheischend auf ein dummes Publikum. Preis der Karte: vierzig Rappen!

Ebenso begehrt sind die sogenannten «Künstlerkarten», meistens ein raffiniertes Gemisch von Photomontage, Zeichnung und schummeriger Tonigkeit. Mit einer gewissen linearen Eleganz und Lichteffekten wird eine überalltägliche Stimmung gegeben und eine anspruchsvolle künstlerische Leistung gemimt. So in Abb. 14: Der heissblütige schwarze Spanier und die edle blonde Germanin tauchen vor uns auf in einem blütenumrauschten «Tango du Rêve». Wirklich vom Scheitel bis zu den Fingerspitzen, ein vorbildliches Paar! Nichts von brünstiger Hast; vollendeter Adel der Haltung bestimmt das Nehmen und Sichgeben dieser Auserwählten, die vornehme Gelassenheit ihrer Gebärden. So glaubt man es ohne weiteres, dass ein solch ungewöhnlicher «Liebesfrühling» wohl seine fünf bis sechs Monate dauern wird — es gibt nämlich vom gleichen Bild noch eine Variante mit Herbstlaub!

Nach der Betrachtung dieser drei typischen Proben unzweifelhaft minderwertiger Bilder seien die Entstehung und die Stellung des Kitsches innerhalb der erotischen Kunst näher untersucht. Er bewegt sich gaukelnd zwischen den Höhen schöpferisch gestalteter Wunschvorstellungen und dem peinlichen Morast widernatürlicher Geschlechtlichkeit; Kunst und Schund bezeichnen die Pendelgrenzen des Kitsches. Wie die Kunst selber, ist er abhängig vom Einzelwesen, von der Kulturstufe und von der Zeit; er ist subjektiv, soziologisch und historisch bestimmt. Kunst und Sittengeschichte lassen erkennen, dass der Kitsch immer dann am häufigsten auftritt, wenn die natürliche Erotik in den massgebenden Kreisen eines Volkes verfeinerte und schliesslich spielerische Formen annimmt, wie dies nach dem Gesetz vom Wandel der einfachen geschlossenen zur differenzierten aufgelösten Form in einer Art rhythmischen Wechsels geschieht. Gute Beispiele dafür bieten, wie schon früher bemerkt, die Spätantike, die ausgehende Renaissance und das Rokoko. Wie die Jugend des Menschen selber, kennzeichnet sich die Frühzeit der Kulturepochen durch eine gesunde Naivität im Erotischen, die ihren Ausdruck findet in einer unbedenklich handgreiflichen Darstellung des Geschlechtlichen und des Liebeslebens, wie es dem erdhaften Wesen noch vorwiegend bäuerlich gearteter Kulturträger entspricht. Dies gilt weitgehend auch für die selbstbewusste städtisch-bürgerliche Kultur. Es ist daher verfehlt, die bekannten erotischen Bilder eines Dürer, Beham, Baldung Grien oder Urs Graf als Schund oder als Kitsch anzusehen; sie sind persönlich und zeitgemäss gestalteter Eros, Kundgebungen einer urtümlich offenen Liebe, die nur uns Nachgeborene auffallend und derb anmutet. Im 17. und 18. Jahrhundert schuf der höfische Absolutismus Gesellschafts-

schichten, die vom elementaren Kampf um Selbsterhaltung und Fortpflanzung befreit waren. In diesen Kreisen wandelte sich infolgedessen die urwüchsige Erotik vom gesund Triebhaften und Lebensnotwendigen zum reizvollen Spiel und dann zur verbrämten Lüsternheit einer Puder- und Firniskultur, der die Liebe in grossem Masse nur noch nackter Selbstzweck und phrasenhafter Selbstbetrug war. Natürlich musste die Lebensanschauung dieser Menschen die Ursprünglichkeit bäuerlicher Erotik als grobsinnlich verachten, und die Sittenmandate, die sie aus der Oeffentlichkeit verbannten, liessen nicht auf sich warten. Aus der Kunst lässt sich die Erotik aber nicht ausmerzen. Die Künstler verlegten die verpönten Motive ganz einfach in Darstellungen von Badehäusern, Bauernschenken und Kriegsepisoden, ein Vorgehen, das vor allem die lebensfrohen Niederländer wählten. So konnte sich die gleiche Erotik unter dem Deckmantel der Sittenschilderung oder gar moralisierender Verurteilung weiterentfalten. Noch im 19. Jahrhundert durfte das Bild des einfachen unmittelbaren Liebeslebens meist nur illegal oder unter falscher Marke auftreten.

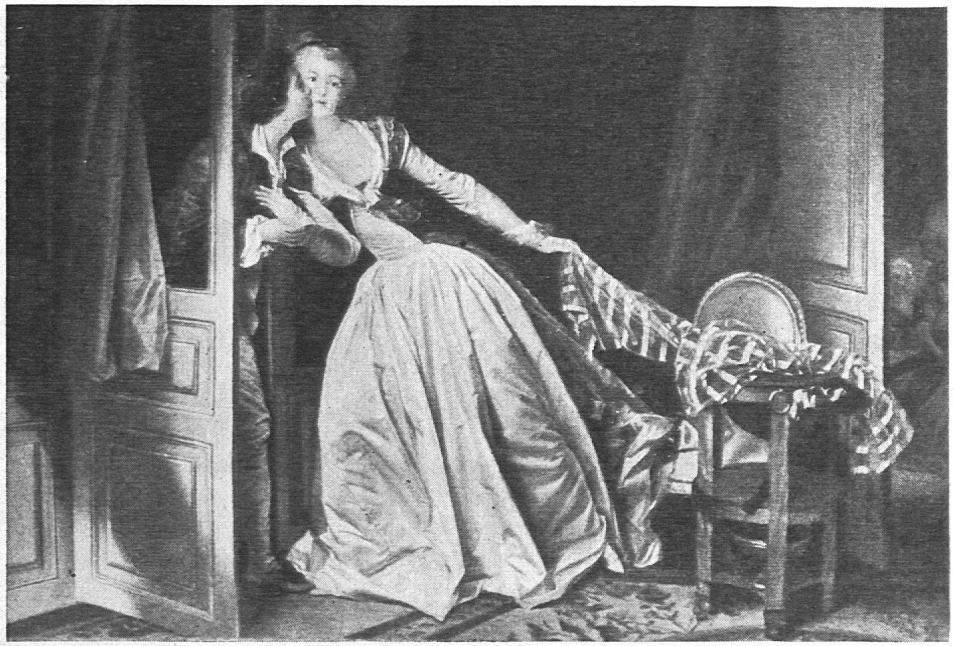


Abb. 15. J. H. Fragonard: «Le baiser à la dérobée», Leningrad.

In der französischen Malerei des 18. Jahrhunderts lässt sich die Stetigkeit besonders klar feststellen, mit der sich bei zunehmender Verfeinerung und Verwässerung der erotischen Substanz auch die Kunst in blosse Spielerei und endlich in Kitsch verwandelte. Der sanft-melancholische Watteau weiss jeden sinnlichen Genuss in schöpferische Taten von höchster Vollendung umzusetzen. Die Erotik ist ihm der Weg zum formauslösenden Erlebnis. Diese schaffenden Grundkräfte — die wichtigste Voraussetzung für die Erzeugung grosser Kunst und Kultur — sind im Wesen Bouchers schon viel schwächer; in manchen seiner Bilder wähnt man sie fast erstorben. Boucher sucht nicht in erster Linie den durchgeistigten Genuss, der nur durch das ergriffene Mitschwingen der Seele Ewigkeitswerte schafft; er erstrebt vielmehr eine rasche Befriedigung in einem Treiben, das sich oft beinahe gedankenlos dem Sinnespiel hingibt. Auch Boucher ist ein Maler seiner Zeit; aber er hält mehr nur das oberflächliche Bild vorschnellen Trieblebens fest: die Erotik als reizende und aufreizende Koketterie. Mit ebenbürtigem technischem Können ausgestattet, aber mit einer tiefergreifenden Gestaltungskraft, unternimmt es Fragonard — wohl der genialste Künstler jener Jahre — in grossartig unbekümmerten Pinselzügen die unter der gepuderten Epidermis heftig wirkenden erotischen Wünsche der galanten Welt aufzuzeichnen. Vielleicht nicht zuletzt, weil niemand für seine Historienbilder Verständnis aufbringen wollte, ist er zum Enthüller der Erotik seiner Zeitgenossen, zum Boudoirmaler im künstlerischen Sinne geworden. In gewisser Beziehung ein Vorläufer Daumiers, dichtet er mit sarkastischem Schmunzeln die galanten Feste in einen aufschlussreichen «genre érotique» um. So wird aus dem sentimentalen Pathos mythologisierender Schäferszenen das realistische Abbild des heimlich Menschlichen (Abb. 15). Während sich im Salon ein Damenkränzchen eifrig dem Klatsch hingibt, schlüpft der junge Galant ins Nebenzimmer, um seiner Geliebten, die sich absichtsvoll dorthin zurückgezogen hat, ein Küsslein zu rauben. Das Mädchen ist darob keineswegs erschreckt, sie hegt nur einige Furcht vor den guten Ohren der nahen Gesellschaft. Dieses Bild liebender Hingabe ist erfüllt von einer jähen, aber leisen Bewegung. Sie bildet einen Gipfel in den beiden anmutigen Köpfen, die vor dem verschwiegenen Dunkel des Raumes wie ein huschendes Traumgesicht auftauchen, und sie strahlt, breit zurückflutend im wundervollen Atlas des Kleides aus. Eine flüchtige, fast kindlich naiv empfundene Berührung, wirkt dieser Kuss — es war sicher Fragonards Absicht — wie ein vorübereilender Teil der Gesamtbewegung und nicht als pedantischer Hauptakzent. Die besondere Art der Komposition in einer Linksschrägen bestätigt dies. Betrachtet man das Bild versuchsweise seitenverkehrt in einem Spiegel, dann gewahrt man, wie durch die Umkehrung in die steigende Rechtsdiagonale der ganze Vorgang aktiver, aber auch schwerfälliger und aufdringlicher wird. Das hat Fragonard vermieden. Wie kaum eines zeugt gerade dieses Werk von des Meisters ausserordentlichem Vermögen, Bildaufbau und Maltechnik immer ganz dem Motiv entsprechend zu wählen. Solche Stille und Feinheit ist zwar in Fragonards Gemälden selten, man kennt ihn vor allem als etwas burschikosen, sinnenfrohen Provenzalen. Seine erstaunliche Nervigkeit hat ihn vor zerfasernder Uebersentimentalität und damit auch vor dem Kitsch bewahrt. Sein Pinselstrich ist so eigenwillig gestalterisch, dass seine Bilder nicht zu ungesundem Träumen verleiten können, selbst wenn er heiklere Motive malt. Eine Ursprünglichkeit und künstlerische Kraft sind hier an der Arbeit, die ihm ein dauernd positives Urteil sichern. Trotzdem wurde er nach anfänglichem Ruhm von seinen Zeitgenossen verdammt, denn jene Kreise, die ängstlich auf die Wahrung des äusseren Gesichtes bedacht waren und schon dem kühlen, getragenen Gehaben des Empire entgegengingen, mussten ihn als Auflöser der Form und Ordnung, als ungebärdigen und damit für ihre Begriffe unmoralischen Revolutionär ansehen. — Sie erblickten ihren Liebling dagegen in Greuze, dem Maler der «Natur» und der Unschuld. Aber man glaubt diesem Maler beides nicht. Seine Bilder wirken mehr durch das Motiv an sich als durch die Eindringlichkeit der künstlerischen Form. Oelige Moralität und unterwürfige Gebärden tarnen eine dünnblütige Schlüpfrigkeit. Sentimental-naive Landmädchen — die niemals einen Bauern zum Vater gehabt haben — enthüllen unter ländlichen Kostümen schönfarbig und glatt gemalte Reize, die in ihrer scheinheiligen Kühle auf besondere Weise verführerisch wirken. So entstehen unangenehme Trugbilder, denn weder die vorgetäuschte Sittsamkeit noch die von ihr nur stellenweise verhüllte Sinnlichkeit sind echt. Es findet sich in diesen Bildern auch nicht die Originalität einer Persönlichkeit, die über solche brave Leere hinwegzutrösten vermöchte. In den Werken von Greuze vollzieht sich jenes unmerkliche Abgleiten der Kunst in die Niederungen des Kitsches. Von hier lässt sich eine bestimmte Entwicklungslinie der erotischen Kunst bis zum Kitsch unserer Tage verfolgen. Es ist gewiss nicht zufällig, dass Herausgeber lasziver Bilder immer wieder Reproduktionen von Greuze unter ihre Kitsch-Erotica einreihen. Wenn Fragonard der wirkliche Seismograph seiner Zeit war, so spiegelt sich im Schaffen von Greuzes mehr nur die schleicherische Erotik gewisser Zwischenschichten, die zu allen Zeiten vorhanden sind.

Um noch deutlichere Unterscheidungsmerkmale zwischen Kunst und Kitsch zu gewinnen, seien verschiedene Darstellungen des Kusses, eines zentralen Motives der Erotik, miteinander verglichen. Zwar fällt es nicht schwer, eine stattliche Anzahl Kussbilder zusammenzutragen, aber am ganzen Kunstschaffen, ja so-

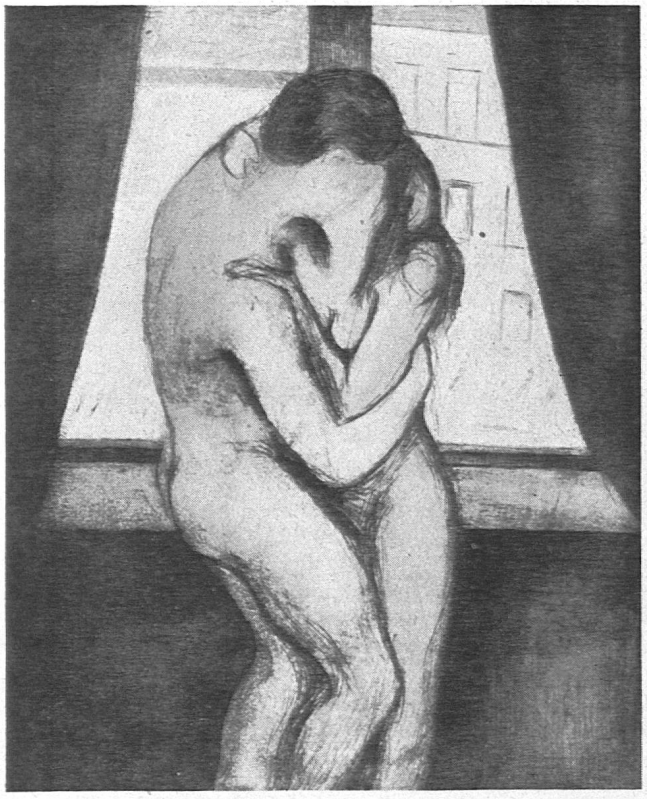


Abb. 16. Edvard Munch: «Der Kuss» (Radierung).

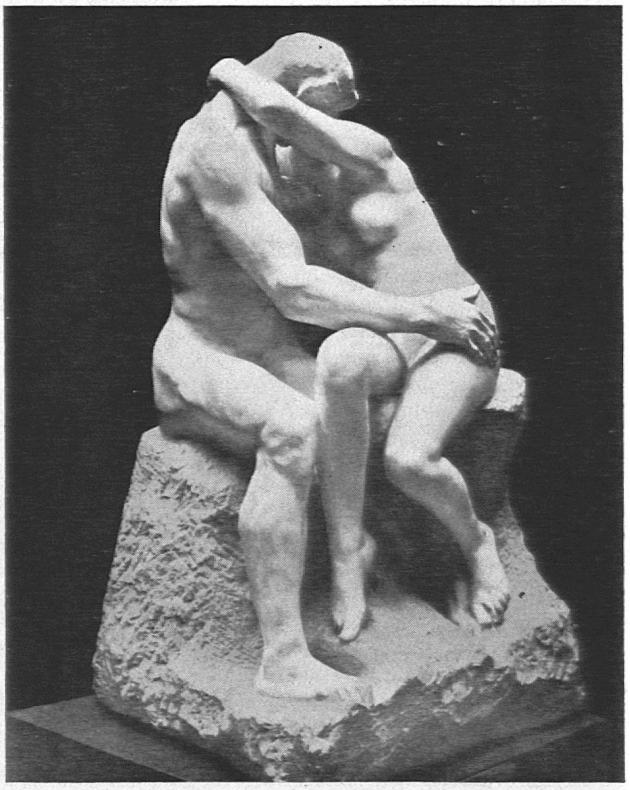


Abb. 17. Auguste Rodin: «Le baiser», Paris.

gar an der erotischen Kunst selbst gemessen, erscheint die Menge wirklich künstlerischer Gestaltungen dieses Themas auffallend gering.

Man möchte glauben, dass der Kuss, die Verschmelzung der Liebenden in seligem Affekt, psychologisch und formal ein dankbares Motiv wäre. Dem ist aus folgenden Gründen nicht so: der reife, abgeklärte Künstler strebt von der Erscheinung des zufällig Einmaligen zur Gestaltung des Allgemeinen, Typischen und Ueberzeitlichen. Darum betet die Kunst in Bildern und in Worten den allgemeinen Begriff «Weib» an, und ebenso will der gesunde Betrachter im Kunstwerk nicht so sehr ein spezielles Weib sehen, dessen Gestalt von seinen eigenen erotischen Anschauungen stark abweicht, sondern er sucht den erotischen Kunstgenuss im Allgemein-Weiblichen. Der Kuss aber ist der vornehmste Ausdruck der seelischen Verbundenheit, die im Persönlichen wurzelt. Darum eignet dem Kuss seinem Sinne nach und damit auch optisch als Bild etwas Spezifisches, Ausschliessliches, das sich weitgehend ausserhalb der eigentlichen Möglichkeiten eines Werkes der bildenden Kunst befindet. In der Wortlyrik tritt das Motiv des Küssens viel häufiger auf, weil in ihrem Reiche das Seelische beinahe uneingeschränkt vorherrscht, während es sich in der bildenden Kunst immer nur mittelbar durch das vorwiegend Körperliche auszudrücken vermag. Aus diesem Grunde wirkt zum vornherein jede bildliche Kussdarstellung abstossend oder zum mindesten komisch, denn die physische Situation behauptet in diesem Falle immer ihr Uebergewicht über die seelische und fälscht durch solche Vermaterialisierung deren Sinn. Darum sieht man wirklich küssende Paare nur in den Zeichnungen von Daumier, Busch und anderen Karikaturisten. — Neben diesen psychologischen bestehen zweifellos auch formale Gründe gegen eine schaubare Darstellung des Kusses. Die Grundform des Kopfes ist eine Kugel. Will man das Charakteristische des Kusses, die Verschmelzung, darstellen, ergibt sich das schwierige Problem, zwei Kugeln miteinander zu verschmelzen. Eine blosse Berührung wirkt leichtfertig oder lächerlich (siehe Busch). Die Aufgabe kann nur bewältigt werden, indem man den einen Kopf den andern überdecken lässt. Solche Ueberschneidungen aber wirken unangenehm und unästhetisch, denn sie entwerten unweigerlich das eine Antlitz. Fragonard hat dieses dornenvolle Problem meisterhaft gelöst, indem er den Profilkopf des Galanten das Frontalgesicht der Geliebten nur gerade soviel verdecken lässt, dass deren Antlitz noch beinahe vollständig sichtbar bleibt. Aber — es ist nur ein einseitiger Kuss! Die realistisch rücksichtslose Darstellung des wirklichen Kusses ist dem Film und den in seinem Gefolge einherziehenden Kitschbildern vorbehalten geblieben. Das Kino hat die psychologischen und formalen Grenzen dieses Problems gedankenlos überschritten und schafft unbekümmert Bilder, auf denen sich die Häupter des Helden und der Heldin mit der Naturnotwendigkeit von Astralbewegungen aneinanderschieben und sehnsuchtsträchtige Lippenpaare sich im gewaltigen Crescendo der Grossaufnahme zu einer optisch-erotischen Klimax verschmelzen — um darauf in wachsender Abblendung sachte und wehmütig zu verdämmern. Tausende werden sich des abscheulichen Kitsches, der ihnen vorgesetzt wird, nicht bewusst, weil das Tempo des Geschehens, eine Neugier erzeugende fortlaufende Bewegung, sie nicht zur Besinnung kommen lässt. So werden sie unbewusst in einer Flucht leichtfertig aufgerufener Gefühle davongetragen.

Demgegenüber möge an zwei Beispielen gezeigt werden, wie sich grosse Meister mit den Problemen unseres Themas auseinandergesetzt haben.

Der Hand Edvard Munchs, des expressionistischen Gestalters dunkler Seelenzustände, verdanken wir eine Reihe von Bildern, in denen er sich mit dem «Kuss» befasst. Dieser Nordländer scheint nicht zu malen, was er sieht; die Formen der sichtbaren Welt werden — ohne dass das innerste Wesen der Dinge verloren ginge — unter seinen Fingern zu symbolhaften Zeichen verdichtet. Er schafft derart folgerichtig aus der innern Schau, dass er bisweilen an die Grenzen des Künstlerischen stösst. Aehnlich der Art van Goghs eignet auch seinem grüblerischen, in sich gekehrten Ausdruckswillen ein packender Ernst. Wie Strindberg gelangt er zu einem mythenhaft elementaren Stil (Abb. 16). In der freudlosen Trapezform eines von schwarzen Vorhängen bestimmten Fensterausschnittes sehen wir die Liebenden: Mann und Frau, nackt wie das erste Menschenpaar. Ihre Leiber bilden eine einzige flammenhaft auflodernde Masse. In einer starken Steigerung gleitet unser Blick von den aneinandergeschmiegten Schenkeln hinauf zu den umschliessenden Armen und weiter empor zu den beiden Häuptern, die völlig eins sind. Mit unerhört expressiver Kühnheit hat Munch darauf verzichtet, den Kopf des Mannes fertig zu zeichnen; er muss es gespürt haben, dass die höchste Verbundenheit, der Kuss, nicht in Striche zu fassen ist. So intensiv das Bild wirken mag,

bleiben wir doch von dieser Lösung beunruhigt, weil der Sprung von der realistischen Greifbarkeit der Körper und Glieder zur irrealen Verschmolzenheit der Gesichter irgendwie zu gross und zu unvermittelt erscheint. Ist dieses Bild Kitsch? Zählt es zur entarteten Kunst? Niemals! Es ist das erschütternde Werk eines inbrünstigen Suchers, dem das Wort auf den Lippen erstarb, als er das Letzte aussprechen wollte.

Die psychologisch und formal überzeugendste Schöpfung unseres Themas hat wohl Auguste Rodin geschaffen. Der pausenlose Fluss der Zeit und der unaufhörliche Wandel des Leibes und der Seele des Menschen haben ihn tief bewegt. Der bildhaften Gestaltung seiner Erlebnisse stand vorerst der feste, zuständliche Charakter der Plastik im Wege. Ein Realismus von unvergleichlicher Schärfe der Beobachtung liess den Künstler aber nicht nur das Seiende, sondern auch das Bewegte, Vorübergehende genau erfassen, und so entwickelte er eine wachsende Kraft zur Unterscheidung verschiedener Wertigkeiten im Spiel der Bewegungen und eine Fähigkeit, die wesentlichen Teilerscheinungen einer Bewegung herauszulesen und sie in plastische Formelemente umzusetzen, die den reinen Ausdruckswert einer Bewegung in sich schlossen. So sind seine besten Werke von inneren Bewegungen erfüllt, die in lebendigen Gestalten ausstrahlen können, ohne dass sie an den Klippen des Nur-Transitorischen zerschellen. Wichtig war wohl auch Rodins vielleicht typisch französische Erkenntnis, dass man nicht alles sagen kann und nicht alles auszusprechen braucht, was man in Worte zu fassen vermöchte. Wie wir in seinen Werken alle Stufen der Materialbehandlung finden, vom eben aus dem grobkörnigen Marmor sich lösenden Körper bis zur vollendet durchgebildeten Einzelheit, so zeugt auch die Motivgestaltung durch ihr edles Gleichgewicht von klarer Aussage und zurückhaltender Andeutung für die menschliche und schöpferische Grösse dieses Meisters (Abb. 17). Mann und Weib sitzen nebeneinander: Er das Sinnbild einer urtümlichen Männlichkeit, die nur in der Liebe den Nacken beugt und behutsam anfasst; sie die liebende und vertrauensvolle Hingabe an die Geradheit und die Stärke. Aus den Haltungen der beiden leuchtet eine makellose Reinheit des Herzens. Eine tiefe Weihestimmung ergreift uns vor diesem in sich versunkenen Paar, das ganz eine Seele geworden ist. — Seltsam, wir erleben diesen «Kuss» als vollkommene Verschmelzung, ohne dass wir ihn eigentlich genau sehen; wir glauben, dass er bis ins Letzte ausgemeisselt sei, ohne doch das Bedürfnis zu empfinden, uns davon zu überzeugen. Wie Mann und Weib in ihrer leiblichen Gestalt hier ins Allgemeingültige und Ewige erhoben sind, so bewahrt dieser «Kuss» — ohne eine Art formaler Ausfallerscheinungen wie im Bilde Munchs — seine ganze Grenzenlosigkeit, die es jedem Betrachter ermöglicht, ihn in seiner Vorstellung auf seine persönliche Weise zu ergänzen und zu erleben. Das ist eines der Geheimnisse grosser Kunst. Angesichts der in ihrer seelisch verklärten Sinnlichkeit tief beglückenden Schöpfung des weisen Rodin wird es uns bewusst: es gibt Bewegungen des Herzens und der Seele, von denen man sich kein genaues Abbild machen soll, weil sie schon durch die Versetzung vom Selbstvergessenen ins Schaubar-Zuständliche zur Heuchelei und zur Lüge werden. Das Heiligste zu erfassen, muss dem ahnenden Schauen des innern Auges überlassen bleiben.

(Schluss folgt.) Marcel Fischer, Zürich.

FÜR DIE SCHULE

Die Linde in Geschichte und Volksbrauch

Kein anderer Baum ist so poesieumrankt wie unsere Linde, sie ist auch heute noch ein Lieblingsbaum des Volkes, und manch ehrwürdiger Riese auf Dorf- und Kirchenplatz, am Brunnen, beim Bauernhaus und alten Burgen legt Zeugnis davon ab.

Die Linde war bis in die Neuzeit der beliebteste Versammlungsort des Volkes bei Spiel und Festen. Dieser Brauch dürfte mit einem andern in Verbindung stehen. Bekanntlich fanden die Gerichtsversammlungen und -verhandlungen bis weit ins Mittelalter hinein im Freien statt, und zwar besonders häufig unter Lindenbäumen.

So hat Graf Rudolf von Habsburg unter der Linde von Altdorf im Jahre 1258 Gericht gehalten. Unter dieselbe «Linden zu Ure» hat später dann der Landvogt Gessler, nach dem Bericht der Sarner Chronik, seinen «stecken» (Gerichtsstab) gepflanzt, mit dem Hute darauf, und jenes Gebot getan, «wer da füer giengi, der sölti dem Huet nygen, als were der herr da» — der Ortsname Malters (Luzern) erinnert heute noch an den einstigen Brauch, denn dieser Name ist nichts anderes als eine Zusammensetzung aus mahal = Gericht und tera = Baum. Er erscheint erstmals in einer Urkunde des 9. Jahrhunderts als maltrensis marcha und wird später auch Maltirs und Malteres geschrieben. Hier war sowohl zur Zeit der Frankenherrschaft als später unter der Oberhoheit des Klosters Murbach eine Gerichtsstätte, wo unter einer Linde Recht gesprochen wurde. Noch Ende des 19. Jahrhunderts stand übrigens auf dem Dorfplatz zu Malters eine alte Linde. — «Ze Tössa (Zürcher Oberland) under der lindun» wurde 1273 zwischen Bilgeri von Wagenberg und dem Kloster Töss ein Kaufvertrag geschlossen. In Ober-Mettmenstetten fand das Maien- und Herbstgericht statt «in dem meyerhoff under der linden». Die Landgerichtsstätte «undern linden bi Diessenhofen» (1398 genannt) war identisch mit der Blutgerichtsstätte zu Willisdorf. Das Gericht zur «Thurlinden» hatte seinen Namen von der Linde an der Thur zu Schwarzenbach. Unter der Linde zu Eschlikon wurde 1293 das Landgericht des Thurgaus abgehalten, dasjenige des Klettgaus «ze den Linden» bei Schaffhausen, so 1390, 1397, 1422; unter der Linde zu Bremgarten fand auch das Aargauer Landgericht statt. In Aarau stand die Gerichtslinde (die Fehrenlinde) nahe an der Aare, und unter diesem Baum soll nach der Sage 1272 Johann von Hallwyl im gerichtlichen Zweikampf über den Schirmvogt des erbschleicherischen Klosters Muri gesiegt haben. Unter der Linde von Pratteln hielten ehemals die Herren von Eptingen Gericht. Bei diesem Baume fand auch der Einzug des Hofzinses durch den Schaffner des Klosters St. Alban statt, in der Weise, wie im Jahre 1333 festgesetzt wurde: «Zu Bratteln in dem dorff und nachdem die sun undergegangen ist vnnd die zyt kompt das die sternen schinen vnnd die nacht anstosst soll er (der Schaffner) under blossem himmel sitzen vnnd also ein wyl warten der zinslüten vnnd die hofzinns da ufnemen.»

Das Kohlenberger Gericht zu Basel, d. h. das Gericht für «die Buben ohne Messer und Hosen und die fahrenden Frauen und Töchter» wurde unter der Linde vor dem Hause des Nachrichters abgehalten.

Unter der Gerichtslinde wurde auch die Bahrprobe vorgenommen, so im Jahre 1534 zu Hochdorf unter der Linde und im Jahre 1536 unter der Linde von Dietikon (Zürich).

Bei Lindenbäumen fanden ehedem auch die Landsgemeinden statt, so in Appenzell, Zug und Nidwalden (bei der Spielmatte, z. B. 1373, später dann an der Aa zu Wyl 1398); in einer die Landsgemeinde betreffenden Verordnung vom Jahre 1594 ist von den Linden an der Aa und des Ammanns Linden die Rede, und eine Verordnung vom Jahre 1741 trägt dem Säckelmeister auf, am Ring zu Wyl, wo nötig, einige Linden

zu pflanzen, damit man an der Landsgemeinde Schatten habe.

Ausser der Linde, aber weit seltener, begegnen auch andere Gerichtsbäume, z. B. die Eiche (in valle Clarona sub quercu, 1240), die Lärche (Bodio, Leventina), die Esche (Engelberg), die Buche (Brünggen), der Haselstrauch (Borsikon 1412), der Apfelbaum (Hof Wolfenschiessen), der Birnbaum (Erfenmatte, Basselland).

Der Brauch der Abhaltung der Gerichtshaltung unter Bäumen muss wohl mit dem vorchristlichen, germanischen Baumkult in Zusammenhang stehen. Im Baume, der auf der Dingstatt stand, dachten sich die Germanen den Schutzgeist ihres Dingverbandes wohnhaft, dem man Opfer und Spenden darbrachte.

Verehrung der Gottheit und Rechtsprechung standen in alten Zeiten in enger Verbindung. Gericht und Gerichtsstätte waren der Gottheit geweiht. Das Urteil, das an dem heiligen Orte gefunden und ausgegeben oder der Vertrag, der hier geschlossen wurde, gewann dadurch höhere Weihe und stärkere Rechtskraft. Der ursprüngliche Sinn mag dann im Laufe der Jahrhunderte verblasst, oder aber, bei der Ausbreitung des Christentums, absichtlich umgedeutet worden sein, indem der vormals heilige Baum zum Sammelplatz der Hexen wurde. Zwar liess das Christentum in der Regel die alten Gerichtsstätten an sich ungestört, unterdrückte aber, unter Zuhilfenahme der weltlichen Gewalt, aufs schärfste die alten Opferbräuche.

Mit der Rezeption des Römischen Rechts entstand ein besonderer Juristenstand, und die alten ungelehrten Bauerngerichte verfielen dem Spott und hörten schon aus diesem Grunde allmählich auf. Das ehemals offene Gericht wurde zum abgeschlossenen «Stubengericht». Vergeblich stellte später der Verkünder der Losung «Zurück zur Natur», Rousseau, das Ideal eines einfachen Volkes auf, das seine Geschäfte unter einer alten Eiche regle — die alten Zeiten und Zustände sind eben nicht wieder herzustellen.

Nur im Volksbrauch lebt bis in die Neuzeit ein Rest der alten Sitte der Baumgerichte weiter, und die Linde auf dem Dorf- und Kirchenplatz, wo einst die Altvordern tagten, wurde der Lieblingsort des Volkes bei Zusammenkünften und zu Spiel und Festen.

Der sogenannte «Grosse Rat» in Zug (eine den Knabenschaften ähnliche Vereinigung) hielt seine Versammlungen auf dem alten Gerichtsplatz unter der Linde ab, in der Art der germanischen Gerichtsversammlungen, wobei vollständig die Formen der Landsgemeinde innegehalten wurden: «So sollen sie Järlichen an Einem Schmuzigen Donnerstag Lanndtssgemeinde halten, mit ganz gesessenem Rat, Unter dem Heytern Himmel, damitten in der Stadt Zug, An gewöhnlichem Blatz, da dann die gross Linden gestanden, Und allda Erwelen Inen Einen Schultheissen.»

Die «Chnabegmeind» im aargauischen Freiamt, eine Versammlung der Knaben von über 16 Jahren, fand statt am Sonntag abend vor der Kirchweih auf dem Dorfplatz bei der Linde, wobei der Knabenrat, das Gericht, der Säckelmeister und der Weibel bestellt wurden.

Die Linde auf dem Dorfplatz zu Untermettmenstetten war im Jahre 1489 der Treffpunkt der 500 Männer aus dem Knonauer Amt, welche gegen Waldmanns Gebot der Hundetötung Stellung nahmen. Die Linde zu Untermettmenstetten, die schon 1660 erwähnt wird, ist noch heute ein beliebter Spielplatz der Jugend. Die Knaben des Dorfes hielten bis zum Jahre 1892 unter dieser ehrwürdigen Dorflinde ihr Tätschschiessen ab, ein Brauch, der von den Aussengemeinden Hefferswil, Rossau und Dachelsen noch 1922 geübt wurde.

An der Linde bei Pratteln haftete die Sitte, dass die Knaben und Töchter an Sonn- und Festtagen dort zusammenkamen und allda einige Stunden mit Psalmen- und Liedersingen zubrachten.

Im 15. Jahrhundert wurde bei der Linde in Appenzell zu Trommeln und Pfeifen alle Sonntag getanzt.

Im Geäst der Linden Böden und Sitzgelegenheiten anzubringen, war altdeutsche Sitte (sog. «zerleite Linden»). Die Stelle in Wolfram von Eschenbachs Parzival (249,14) ist auf diesen Brauch zu beziehen: «Vor im uf einer linden saz ein magt.» In Zofingen beim Schützenhaus standen noch im 19. Jahrhundert zwei Linden, in deren Geäst zum Tanzen eingerichtete Böden angebracht waren. Sie boten Raum für etwa 50 Personen. Jakob Stutz erinnert an diese Bräuche in den Versen:

«Wo sind euseri Chinde?
Si tanzed uf der Linde,
Wie zittered die Linde,
Wie lachet die Chinde.»

H. Meili.

4.–6. SCHULJAHR

Dorfstrasse

Ueberlegt einmal, wieviel es brauchte, damit vor hundert und mehr Jahren Bauern — nicht reiche Herren — solche Häuser bauen konnten. Fleiss, Sparsamkeit, Nüchternheit, Freude am Schönen, Verträglichkeit mit den Nachbarn und vieles andere mehr, waren nötig dazu. Keine dieser Eigenschaften durfte fehlen. Wenn Fleiss sich in Faulheit, Freude am Schönen in Gleichgültigkeit, oder Nüchternheit in den Hang zum Trinken verkehrt hätten, so wären solche Häuser schwerlich zustande gekommen.

Anregung zur Besprechung des Bildes.

Wir wählten dieses Bild als Nr. 100 der ganzen Reihe, weil es unserer Ansicht nach in seiner Schlichtheit ein *Muster* dafür ist, dass alles und jedes, was das Kind erfreut, von einem Lehrer mit warmem Herzen und offenen Augen zu einer Erziehungsarbeit benützt werden kann, deren Wert weit über das blosse Vermitteln der nötigen bürgerlichen Fertigkeiten und Kenntnisse hinausgeht.

Zunächst kann das Bild zur *Schulung im Beobachten* ausgenützt werden.

Wo liegt das Dorf? — Im Hügelland, unter 600 m Meereshöhe, denn man sieht Reblaub an den Häusern. — Ist es ein reines Weinbaudorf? — Nein, in einem ausgesprochenen Weinbaudorf sorgt man für gut ausgebildete Kellereingänge an den Häusern. Solche fehlen. Dafür ist am mittleren Haus der Eingang in eine *Scheune* zu erkennen. Also wird auch *Viehzucht* oder *Getreidebau* getrieben, oder beides zusammen mit Rebbau. — Werden auch *Kartoffeln* gepflanzt? — Natürlich. Wie überall, für den Eigenbedarf. Vielleicht aber sogar für den Handel. Der Mann führt nicht Mostobst auf die Bahn, sondern vermutlich Kartoffeln. Das Bild ist nämlich im Hochsommer aufgenommen worden und nicht im Herbst. Das erkennt man an den kurzen

Schatten, an der Kleidung der Buben, und dem halbgeschlossenen Laden am Giebelfenster. — Sind Ackerbau, Weinbau und Viehzucht der einzige Verdienst? — Nein, auch *Holz* hat's in der Gemeinde. Das zeigt der Wald im Hintergrund.

Was wissen wir über die heutigen Bewohner, oder ihre unmittelbaren Vorgänger? Es ist zu vermuten, dass es sich um aufgeschlossene Menschen handelt, die mit der Zeit marschieren. Das zeigen der Ständer für die elektrische Beleuchtung auf dem Dach, das eine Fenster mit dem oben angebrachten schrägen Flügel und die kniefreien Hosen der Buben (vor 50 Jahren wäre weder das eine noch das andere zu finden gewesen). Das zeigt sogar die gutgepflegte breite Strasse mitten im Dorf. Auch der Gartenhag, der links zu sehen ist, ist ein moderner Hag, mit Zementpfosten und Drahtgeflecht.

Diese Leute sind aber offenbar auch *nicht übermässig auf technische Errungenschaften erpicht.* Zum Beispiel halten sie Blitzableiter für überflüssig. Die Kartoffeln werden mit Pferden zur Bahn geführt und nicht mit einem Auto. Ihre Jauchegruben haben noch keine Entlüftungsrohre, die über die Dächer der Häuser geführt werden (oder sieht man sie bloss nicht, weil man die Rückseite der Dächer nicht sieht?).

Es sind aber vermutlich auch Leute, die Sinn haben für mehr als bloss technische Dinge, vor allem auch für Schönheit. Das zeigen die schönen Riegelwände, die Blumen vor den Fenstern, die kleinen Gärtchen vor den Häusern. Für die *Tiere* wird gesorgt. (Schöne Pferde, Taubenschlag). Es sind *ordnungsliebende*, offenbar *nicht notleidende* Menschen. Der Verputz an allen Häusern ist in Ordnung. Die Kleider scheinen währschaft, das Dach am vordern Haus ist repariert.

Es sind aber scheinbar auch *nicht lauter überexakte Menschen* (keine «Tüpflischiesser»). Am Ziegelschirm des mittleren Hauses z. B. fehlen verschiedene Ziegel.

So sicher aber ist das alles nicht.

Unsere Beobachtungen und namentlich die Schlüsse, die wir daraus ziehen, sind *nicht unbedingt zuverlässig.* Eine Bildbetrachtung erscheint uns aber gerade dann wertvoll, wenn sie auch zur Vorsicht im Urteil und zur Selbstkritik erzieht. In einzelnen, oder auch in allen Säcken auf dem Wagen kann schliesslich auch etwas anderes sein als Kartoffeln. In denen, die man sieht, nicht wohl Mehl, Korn oder Zement, denn dann wären sie praller gefüllt, vielleicht aber «Turben» (Torfziegel). Das Fehlen der Ziegel an der Wand kann daher rühren, dass es erst vor zwei Tagen gehagelt hat. Der Wagen stammt vielleicht gar nicht aus dem Dorf; vielleicht fährt er nur durch. Die Häuser haben vielleicht erst vor kurzem ganz neue Bewohner erhalten. Das Weinlaub an den Häusern ist auch kein Beweis für das Vorhandensein von Rebbergen usf. — Zudem wird ein solches Bild erst dem lebendig und eindrucksvoll, der die verlotterten einstöckigen Hütten ohne Scheunen, mit zerfetztem Dach, ohne Traufen, ohne Verputz, ohne Gärtchen, ohne Blumen, die durchfurchten Strassen, die abgestandenen Gäule, die zerlumpten Kleider kennt, die man in manchen slawischen und romanischen Gebieten trifft. Aber auch bei uns, zum Beispiel im schweizerischen Lötschental, sieht's nicht so ordentlich aus. Erst der Vergleich würde den Kindern die Augen ganz öffnen über das, was das ist, *mittelschweizerische Bauernkultur.* Vor allem aber wäre es wohl nicht gut, aus äusserem Wohlstand und Ordnung ohne weiteres auch auf gute innere Ordnung bei den Menschen zu schliessen. Diese freundlichen Häuser können beides bergen, Menschen im Glück und Menschen im tiefsten Unglück.

Sicher ist nur, dass bei den Dörflern, die vor hundert und mehr Jahren so schöne Häuser erstehen liessen — handle es sich nun um Riegelbauten oder andere — die vielen wichtigen Eigenschaften zusammenspielen mussten, die unter dem Bilde angedeutet sind.

Und sicher ist, *dass diese hohe Dorfkultur rasch verloren gehen wird, wenn wir nicht die Kraft aufbringen, gegen die Scheinkultur anzukämpfen, die sich breitmacht.* Anhand eines solchen oder ähnlichen Bildes, so scheint uns, kann besonders anschaulich der *Unterschied zwischen Scheinkultur und echter Kultur,* zwischen Scheinglück und echtem Glück verständlich gemacht werden.

Echtes Glück — so ist es eingerichtet — hat immer eine geistige oder körperliche Bereicherung, einen *Zuwachs* im Gefolge: einen neuen Eindruck, eine brauchbare Erfahrung, eine neue Einsicht, erhöhte Geschicklichkeit, erhöhte Gesundheit, mehr Zutrauen zu sich und den Menschen, etwas mehr Muskelsubstanz, etwas grössere Widerstandskraft, — oder auch bloss einen Nägelistock vor dem Fenster, ein Täubchen im Schlag, oder . . . ein Kind in der Wiege.

Ihm steht das Scheinglück gegenüber, das bloss auf *Einbildung* beruht, und das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Kinobilder im Kopf bewirken, dass wir uns als grosse Helden, als Edelmenschen oder auch als kühne Räuber fühlen, wenn wir schon die alten Tröpfe und Feiglinge geblieben sind. Die Schundliteratur hat durch ihre Unwahrhaftigkeit dieselbe Wirkung. Und auch der Alkoholgenuss betrügt uns. Durch die künstliche Unterdrückung aller Unlustempfindungen lässt er in eitel Butter erscheinen, was gar nicht in Butter ist. — Aus Selbsttäuschung aber kann nie etwas Gutes erwachsen.

Gerade der Zusammenhang zwischen dem Trinken und unserm Bild liegt auf der Hand. Wenn einer seine Freude sucht beim Weintrinken, so ist die Wahrscheinlichkeit kleiner geworden, dass er einen Taubenschlag baut, eine neue, gutgearbeitete eichene Haustüre anfertigen lässt, den Gartenhag streicht, und die Dachrinne vor dem Rosten schützt. Wenn einer sich am

Biere freut, braucht er umso weniger den Blumenstock vor dem Fenster und das Buch auf dem Gestell. Je mehr einer die alkoholische Anregung und Einbildung sucht und schätzt, desto weniger spüren seine Behausung, seine Tiere, seine Familie, sein Dorf, und schliesslich auch er selbst etwas von dem Glanz, in den er sich hineinträumt.

Man möge es dem Jubiläumsbilde zugute halten, wenn der Begleittext etwas deutlicher als sonst zu begründen versucht, warum wir einen so grossen Fortschritt erhoffen von der Gepflogenheit, Süssmost zu trinken statt Bier, Traubensaft statt Wein. *M. Oe.*

7.–9. SCHULJAHR

Geistige Landesverteidigung

Ein Beispiel aus der Unterrichtspraxis der Sekundarschule.

In Zeiten ruhiger Entwicklung hat der junge Mensch der Schuljahre im allgemeinen wenig übrig für die Geschehnisse, die sich ausserhalb seines persönlichen Horizonts und Interessenkreises abspielen. Dazu gehören die Vorgänge und Zusammenhänge im politischen und wirtschaftlichen Leben, so weit sie sich auf das Volksganze und den Staat beziehen und nicht in der aktiven oder passiven Mitwirkung des Vaters oder Bruders, in den sozialen Verhältnissen der Familie, d. h. der dürftigen Kleidung oder mageren Nahrung des Kindes selbst zur Auswirkung kommen. Das Kind ist in der Regel ego-zentrisch eingestellt und lässt den lieben Gott und den Staat «einen guten Mann» sein, solange sein eigenes Dasein nicht von ihnen konkret berührt wird.

Unsere gärende Zeit des Umbruchs auf allen Gebieten hat für die Schule das eine Gute zur Folge, dass sie das Interesse für grössere Zusammenhänge im Volke weckt und stärkt. Aus Radio und Zeitung, aus den Gesprächen am Familientisch und auf der Strasse drängt sich dem reiferen Kinde das Bewusstsein auf, dass alle diese Vorgänge in der Heimat und der Fremde irgendwie in sein eigenes Leben eingreifen und sein Schicksal bestimmen. Auf der daraus erwachsenden vermehrten geistigen Bereitschaft des Schülers lässt sich bei mancher Gelegenheit im Unterricht aufbauen. Die Anteilnahme am Geschichtsunterricht, der vergangene Zeiten in Parallele zur Gegenwart setzt oder die Ereignisse der Neuzeit selbst zum Gegenstande hat, ist bedeutend gewachsen. Der Unterricht in Geographie wächst über die Behandlung allgemeiner Begriffe und Kenntnisse von Tatsachen hinaus zu einer Darstellung dynamischen Geschehens, das sich in den veränderten Grenzkarten der Atlanten verschiedener Auflagen und in den Ein- und Ausfuhrziffern des eigenen Landes in unheimlich rascher Folge auswirkt. Im Deutschunterricht, wo manche Lebensfrage gestreift wird, ist das Verständnis des Kindes für das Schicksal der Mitmenschen vielfach sehr aufgeschlossen. Werke unserer Schriftsteller aus früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten gewinnen plötzlich an Gegenwartsbedeutung; Schillers «Tell» ist heute mehr als ein Schauspiel auf der Bühne, und «Gottfried Kellers politische Sendung» spricht mit erneuter Lebendigkeit zum heutigen Geschlecht.

* * *

Im Laufe des Winters haben wir uns eingehend mit *Gottfried Kellers Leben und Werk* befasst, seine Jugendjahre aus dem «Grünen Heinrich» kennengelernt, seine persönlichen Erlebnisse in der Heimat und der Fremde verfolgt und die Zusammenhänge mit den politischen Vorgängen seiner Zeit beachtet. Als Quellen dienten:

Utzinger, altes Lesebuch «Gottfried Keller».

«Erzählungen» I und II, Abschnitte aus dem «Grünen Heinrich» und aus Novellen Kellers.

«Erzählungen» II, Karl Hedigers Schützenfestrede.

«Lebensbilder», Aus Gottfried Kellers Tagebüchern.

«Lebensbilder», Glückwunsch des Bundesrates zum 70. Geburtstag.

«Gedichte», Sammlung für die zürcherische Sekundarschule.

Gedichte, Gesamtausgabe.

Die Schüler verwendeten einige seiner Erzählungen zu Vorträgen, und gemeinsam haben wir mit grossem Genuss und Gewinn «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» studiert. Bei zahlreichen Gelegenheiten wandte sich das Unterrichtsgespräch von selbst immer wieder der Bedeutung zu, der des Dichters Gestalt und Auffassung für unsere Gegenwart, für die geistige Entwicklung des einzelnen jungen Menschen von heute wie für das staatliche Leben zukommt. Zu einer Art Synthese wurde für Lehrer und Schüler die Deutschstunde am Examen, die alle wichtigsten Gesichtspunkte nochmals streifte, wenn auch die zur Verfügung stehende Zeit eine erschöpfende Behandlung nicht ermöglichte. Aber die Hauptsache, eine Art Leitlinie, liess sich aus dem folgenden Gang der Lektion deutlich erkennen.

1. *Das Leben Gottfried Kellers* wird in den wichtigsten Ereignissen von Schülern kurz zusammengefasst: Die Eltern, die Jugend in Zürich, Schulleben. Ferien in Glattfelden.
2. Aus Erlebnissen im «Grünen Heinrich» und aus Gedichten erinnern sich die Schüler an den *Einfluss der Natur auf den jungen Gottfried Keller:* Sie wirkte nach der Enge der Stadt und der häuslichen Verhältnisse befreiend und erlösend auf ihn. Die Freude an der Natur, damals geweckt, ist dem Dichter bis ins hohe Alter geblieben. Sie wird zu einer Richtschnur für sein Handeln. Unnatürliches Leben ist für sein sittliches Empfinden ein Greuel. Sie wird aber auch zu seiner strengen Erzieherin: Der Versuch, die gewaltige Eiche, hernach die junge Esche zu malen.
3. Daran schliessen wir die *Rezitation einiger Gedichte* an:
   Waldlied I: «Arm in Arm und Kron' an Krone . . .».
   Waldlied II: «Aber auch den Föhrenwald . . .».
   Abendlied an die Natur: «Hüll ein mich in die grünen Decken».
   Abendlied: «Augen, meine lieben Fensterlein».
4. *Das spätere Leben* wird erzählt:
   Der Aufenthalt in München; die anschliessenden Zürcher Jahre und die Erweckung zum Dichter durch «die lebendige Zeit»; Studium in Heidelberg und Zeit der Not in Berlin. Die Jahre als Staatsschreiber und das Alter. — Im Zusammenhang mit diesen Lebensabschnitten werden
5. *Die dichterischen Werke* genannt, soweit sie den Schülern durch Lektüre bekannt sind: Das erste Bändchen der Gedichte, die Leute von Seldwyla, Zürcher Novellen, Martin Salander.

So ergibt sich das Bild eines reichen, vielgestaltigen Lebens: Keller war Maler, Dichter und Staatsschreiber. Aber von all dem wollen wir heute nicht reden; wir möchten *den Schweizer* Gottfried Keller näher betrachten. Vor einem Jahr setzte die «Zürcher Illustrierte» ihrer Sondernummer über «Geistige Landesverteidigung» das Bildnis Gottfried Kellers voran.

Wir wollen ermitteln, *warum* die Zeitung dazu kommt, das Bild des Dichters mit diesem Thema zu verbinden, *die Zusammenhänge zwischen Gottfried Kellers Werk und Wesen mit der geistigen Landesverteidigung unserer Tage aufdecken.* Darauf nennen die Schüler in erster Linie:

1. **Seine Vaterlandsliebe.** Sie lässt sich in Gedichten und Erzählungen nachweisen. Wir können aus ihnen auch erkennen, was Gottfried Keller an der Schweiz besonders liebt:

— *Die Schönheit der heimischen Landschaft.* Sie wird in Gedichten besungen, aber auch in Erzählungen beschrieben. Festrede im «Fähnlein».

— *Die Mannigfaltigkeit* in Sprachen, Rassen und Konfessionen, in Sitten und Trachten: «Wie kurzweilig es ist, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer gibt, . . .»

— Diese «Mannigfaltigkeit in der Einheit», das *gleichberechtigte Zusammenleben* verschiedener Volksgruppen gibt der Schweiz ihren eigenen Wert. Keine Gruppe wird durch die Mehrheit unterdrückt, und darum hat auch keine Grund, das Staatswesen zu verleugnen oder zu bekämpfen.

— *Die Gleichheit aller Volksgenossen in ihren Rechten.* Jedem Kinde wird die gleiche sorgfältige Erziehung und Schulung zuteil. Diesen Grundsatz des liberalen Staates achtet Keller aus seinen eigenen bitteren Erfahrungen der Schulzeit besonders hoch. Jeder Tüchtige kann etwas lernen und vorwärts kommen. Die Söhne Hedigers werden Angestellte der Post und Verwaltungsbeamte des Staates. Der einfache Schneider Hediger und der reiche Unternehmer Frymann gehören dem gleichen Verein an und sind befreundet.

— *Ein demokratisch regiertes, freies Volk.* Der Schweizer hat das Recht der freien Meinungsäusserung — er darf sogar schimpfen! Aus der Diskussion der sich widersprechenden Ansichten ergibt sich eine Lösung, die den verschiedenen Auffassungen und Interessen gerecht wird. Es darf auch ruhig einmal eines der «Mondkälber» eine Dummheit sagen oder begehen; Keller vertraut dem gesunden Sinn des Volkes, dessen «Schlauköpfe» in der Ueberzahl sind und schon zum rechten sehen werden. Der Bürger kann sich an den politischen Vorgängen und Einrichtungen betätigen und an den Staatsgeschäften mitwirken. Besonders freut sich Keller über die freiheitliche Entwicklung, wie sie unter dem Bundesstaat seit 1848 Platz gegriffen hat.

Diese politischen Rechte und Freiheiten werden auch zu einer

— *Verpflichtung für die Bürger:*

Sie sollen die Regierung in ihrem Bestreben unterstützen: «Keine Regierung und keine Bataillone vermögen Recht und Freiheit zu schützen, wo der Bürger nicht imstande ist, selber vor die Haustüre zu treten und nachzusehen, was es gibt.»

Sie sollen durch ihre Arbeit und Leben «den Mitbürgern, dem Vaterlande Ehre machen, Freude machen».

Sie müssen das Wohl des Ganzen über den eigenen Vorteil stellen: die fünf Gewerbetreibenden unter den Aufrechten lassen beschämt die Köpfe hängen, wie ihnen aus der Strafpredigt Hedigers bewusst wird, dass sie «die Ehrensache des Vaterlandes unbedacht und vorschnell zum Gegenstand des Gewinns und der Berechnung gemacht haben». Jahrelang stellen sie sich für Gänge und andere Dienste der Allgemeinheit zur Verfügung und «begehren keinen andern Lohn, als den Sieg ihrer Sache und ihres guten Bewusstseins».

Männer eines freien Volkes müssen aber auch aus eigenem Antrieb zusammenhalten und als «Genossenschaft *eine* Bürgerkrone» bilden. «Wenn ein Stamm im Sturme bricht, halten ihn die Brüder» (Föhrenwald). Hedigers Freunde leisten für seine Söhne Bürgschaft, ohne lange nach Sicherheit zu fragen.

Damit wird Keller zum

2. **Volkserzieher.** Beispiele:

— Karl Hediger und seine Brüder erringen durch ihre Tüchtigkeit gute Stellungen.

— Fritz Amrein wird von seiner Mutter zu gewissenhafter, solider Arbeit und zu einem Bürger erzogen, der sich auch um das Wohl der Gemeinde kümmert.

— Lob der ehrlichen Arbeit, wie sie in der «Kantate bei Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883» gepriesen ist:

«Arbeit ist das wärmste Hemde,
frischer Quell im Wüstensand,
Stab und Zelt in weiter Fremde
und das beste Vaterland!»

— Alles unehrliche Streber- und Spekulantentum ist Keller verhasst, so der junge Ruckstuhl im «Fähnlein», das Nichtstun und die Aufschneiderei der Seldwyler, über die er seinen Spott ausgiesst. Der heimkehrende Vater Amrein wird von Frau und Sohn zwar taktvoll, aber entschieden kaltgestellt.

— Nach getaner Arbeit mag Keller den Menschen eine wohlverdiente Freude gönnen. Die vaterländische Freude eines eidgenössischen Festes ist für Männer «ein frischer Quell».

— Auch Humor und Fröhlichkeit gehören zu den geistigen Lebensgütern eines Volkes; sie kommen in Kellers Werken weitgehend zu ihrem Recht.

3. **Als Bürger und Beamter**

hat Gottfried Keller treu dem Staate gedient und sein Amt als Staatsschreiber gewissenhaft geführt. Der damalige Bundeskanzler pflegte zu sagen, «Keller sei der beste, zuverlässigste Staatsschreiber in der Schweiz gewesen».

Und «weil ich nie Gelegenheit hatte, meinem Vaterlande gegenüber die Pflichten als Soldat abzutragen», vergabte er einen grossen Teil seines Vermögens der Schweizerischen Winkelriedstiftung, die für die Hinterlassenen von Wehrmännern bestimmt ist.

Eine zusammenfassende Würdigung enthält der *Glückwunsch des Bundesrates zum 70. Geburtstag Kellers:* Die Schönheit der Dichtungen, ihr sittlicher Kern, die Verbundenheit des Dichters mit dem Volke, das Ansehen, das die Schweiz durch sie im Ausland geniesst.

* * *

Beschäftigen wir uns noch mit der letzten Frage: *Woher kommt Keller diese tiefe Liebe zur Heimat?*

Die Jahre bitterer Not in der Fremde haben ihn das Vaterland erst recht lieben gelehrt. Aus dem Vergleich fremder Völker und Staaten mit der Schweiz fliesst seine Wertschätzung heimischer Zustände.

In einem Gedicht, das im Ausland gelegentlich dazu missbraucht wird, um zu beweisen, dass Keller sich als Schweizer *und* Deutscher gefühlt habe, spricht der Dichter allerdings von einem

«... stillen Ort am alten Rhein,
wo ungestört und ungekannt
ich Schweizer darf und Deutscher sein.»

Aber die spätere Strophe, in der der Scherge drüben auftaucht, schliesst mit dem Seufzer:

«Du stiller Ort am Rhein — fahr hin!»

Dennoch wird Keller nie zum politischen Fanatiker, zum Chauvinisten. Gerade das heutige Europa sollte seine Art, Wesen und Wert fremder Völker und Staatswesen anzuerkennen, zur Richtschnur nehmen: «Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe!»

Schlussrezitation: Kantate
O mein Heimatland!

J. J. Ess, Meilen.

AUFSATZ

Vierzehn Tage Vogelkunde

Jenseits des Bözbergs nimmt der Jura sanftere Formen an, dafür fliessen die Sagen und Legenden reicher, die Phantasie arbeitet hurtiger, und der Aberglaube treibt noch gelegentlich sein seltsames Spiel. So ging dort in stürmischen Nächten ein Gespenst um: der «Oui hinter dem Berg». Er war Söldner in französischen Diensten gewesen, kam heim und führte ein wüstes Leben und noch wüstere Reden, fluchte fünf Minuten lang auf französisch und nahm sich schliesslich im Wald das Leben. Ich hörte ihn oft auf dem Weg zur Schule und sagte meine französischen Wörter auf, um die schauerlichen Rufe des geisternden Söldners zu überhören. Später gingen wir, kühner geworden, in einer Winternacht den Schreien nach und verjagten aus altem Mauerwerk am Berghang eine Eule. Der Wald war entzaubert, der Franzose entlarvt.

Dann ist in jenen Wäldern auch der «Chindlimörder» am Werk. Er mordet besonders in Maiennächten, und die jammernden Hilferufe der unschuldigen Kindlein und die tollen Rufe des Mörders liegen mir heute noch im Ohr. Doch habe ich nie herausgefunden, welcher Art der Waldvogel ist, der diese Untaten begeht, noch könnte ich nähere Angaben über die Opfer dieses Wüstlings machen.

Genau weiss ich hingegen Bescheid über den Bösewicht, der mein jüngstes Schwesterchen beim Erdbeersuchen beschimpfte und aus dem Walde verwies, so dass es ausser Atem heimkam und die Hilfe seines Bruders anheischte, der an Ort und Stelle den Uebeltäter feststellte. — Es war eine Ringeltaube.

Auf der schönsten Arnobrücke von Florenz staute sich etwas nach zwölf mittags die Menge und schrie und drohte in den Fluss hinunter, wo unbekümmert um die Neugierigen ein Haubentaucher seine Künste zeigte. Der Briefträger neben mir erklärte, es werde nun doch Krieg geben, der Vogel zeige sich immer vor grossen und entsetzlichen Ereignissen. Seltsamerweise nannte er den Vogel «germano».

Diese Erinnerungen frischte ich meinen Buben auf, als mich einer fragte, was das für ein Vogel sei, der mit voller Stimme den ganzen Wald beherrsche. Er hatte die Singdrossel gehört.

Du hast immer das Ohr des Zwölfjährigen, wenn der Stoff das Abenteuerliche streift und seinem Drang nach jugendlichem Wagnis nachkommt. So konnte das Thema auch lauten: «Seltsame Stimmen im Walde.» Doch muss vorerst das Ohr an den Tönen des Alltags geübt werden. Buchfink, Amsel, Meise sind im Gesang fast allen vertraut. Zuerst wird über die vielgestaltigen Tongebilde des Grünfinken, dann über die Grasmücken Bericht erstattet. Das Völklein der Rotschwänze und etwa ein Fliegenschnäpper folgen. Das genügt für vierzehn Tage. Nach den Angaben der Schüler können durch die Schallplatte, das Bild und das ausgestopfte Exemplar die Vögel bestimmt werden. Die Meldungen werden täglich abgegeben. Der Aufsatz meldet über die Umstände, unter denen die Belauschung erfolgte und versucht, den Lebensraum und die Lebensweise des Vogels zu gestalten.

R. M. (6. Schuljahr): Auf der Wiese vor dem Schulzimmer erhebt sich eine Silberpappel. Sie ist das Reich des Grünfinken. Ich hatte schon in der Schreibstunde das Klingeln gehört, aber nur kurze Zeit, weil Albin sich dann schneuzte. — Max schaute in Vaters Vogelbuch nach, dort stand der Gesang aufgezeichnet: kling, kling, kling, girrrr, tjo, tjo, tjo. Das hörten wir am Nachmittag dann deutlich auf einer Akazie. Am Sonntagmorgen sah ich, wie er in der Wiese Samen suchte. Bei Amrains fanden wir dann noch ein Nest in der Jungfernrebe an der Hausmauer. Sie scheinen gutmütig zu sein, aber am Futterbrett sind sie frech. Die Mutter kann sie jeweilen so lustig nachmachen, wie sie gierig die Schnäbel auftun.

Die Nachbarn haben einen Siamesenkater. Der ist schuld, dass ich den Gartenrotschwanz entdeckte. Mutzi äugelte beständig nach einer Nisthöhle. Dort kam ein Vogel mit einer ganz weissen Stirn heraus. Die Kehle ist schwarz wie Kohle, die Brust rot. Ich habe noch nie einen so schönen Vogel in einem Garten gesehen. Wenn der Kater ihm wirklich etwas tut, dann wird dieser Siamese des Landes verwiesen. — Einmal hörte ich den Rotschwanz rufen, wie wenn man mit einer Hagschere über einen Grünhag fährt. Max sagte mir, er pfeife auch: fuid teck teck teck. Das stimmt.

Einmal schimpfte mich die Mutter aus, dass ich den Spatzen nachlaufe und dabei den Salat zertrete. Ich sagte ihr aber, das seien keine Spatzen, und ich wolle eine gute Aufsatznote.

«Gerade über der Terrassentüre brütet in unserer Glyzine ein Spatz, du kannst das Nest wegreissen!» sagte Onkel Tobias. Ich sah das sorgfältige Nest genau an und auch den Vogel. «Das kann kein Spatz sein», dachte ich. In der Sammlung durfte ich nachsehen und fand den ganz gleichen. «Grauer Fliegenschnäpper» heisst er. Er sitzt seit gestern auf dem Gartenhag und fliegt dann in die Luft nach einer Mücke. Die Mutter sagt aber immer noch, es sei doch ein Spatz, und sie mache kurzen Prozess.

Im «Tägerhard» suchte ich am Fronleichnamstag den Kindermörder. Ich hörte dann die Ringeltaube, die die Mädchen nicht umbringt, sondern nur aus ihrem Reich fortjagt. Wegen diesem Vogel würde ich noch lange nicht fortspringen! —

Von Dietikon her kam am Montag ein grosser Vogel mit einem gegabelten Schwanz gesegelt. Der Götti, der Förster, sagte mir, das sei ein Gabelweih oder ein Milan und er habe bei Mülligen ein Nest. Das ist lustig, dass ein Segelflugzeug auch «Milan» heisst.

Gestern abend schrie der Kindlimörder furchtbar an der Lägern, gar nicht weit vom Waldrand. Ich nahm eine Ofenkrucke und ging gegen den Wald hinauf. Er schrie immer deutlicher. Schon meinte ich: den habe ich! Da war es meine Schwester Vreneli, die mir diesen Streich gespielt hatte. Jetzt helfe ich ihr beim Rechnen nicht mehr. Ich freute mich auf einen Zweikampf mit dem Scheusal von einem Mörder.

Hans Siegrist.

Die „Lebendige Schule". Lektionen im Klassenzimmer der Landesausstellung

Lektionsdauer je 40 Minuten. 9. Woche

Tag und Datum	Zeit	Ort	Klasse Schuljahr	Schülerzahl	Lehrer	Thema
Mo. 3. Juli	9.30	Steig (Rorschacherberg)	7.–8.	34	Locher E.	Wir vom Grenzland (mit Gesangsvorträgen)
	10.30	Salenreutenen (Thurgau)	5.–8.	21	Abegg E.	Gs., Gg. Der Untersee
	11.30	Neukirch (Thurgau)	III. S./9.	18	Eggmann	Arithmetik d. Normformate
	14.15	Balsthal (Solothurn)	6.	24	Haener L.	Grammatik: Mundart und Schriftsprache
	15.15	Basel	II. Ra./6.	24	Müller G.	Schiller: Der Alpenjäger
	16.15	Goldach (St. Gallen)	III. S./9.	18	Brunner Hs.	Französisch
Di. 4. Juli	9.30	St. Gallen	II. S./8.	20	Fürer E.	Wärmewirkung. Herstellung eines Thermometers
	10.30	Weesen (St. Gallen)	3.	22	Köppel J.	Wir illustrieren eine Erzählung
	11.30	St. Gallen	II. Ra./8.	20	Dr. Scheitlin	G. Keller und C. F. Meyer (ein Vergleich)
	14.15	Uzwil (St. Gallen)	5.	37	Rissi O.	Sprache
	15.15	Corseaux (Vaud)	2.	24	Pulfer M.	L'escargot
	16.15	Zollikon, Schw. Bambusflötengilde		8	Steiger Margr.	Gehörbildung anhand von selbstgebaut. Blockflöten
Mi. 5. Juli	9.30	Beromünster	6.	24	Estermann	Wirtschaftskunde. Reise z. LA und deren Bedeutung
	10.30	Flawil (St. Gallen)	8.	24	Rüst Hs.	Einführung in d. Ausspr. des Französischen
	11.30	Saint-Prex (Vaud)	Prim. sup.	29	Borloz Ami	«Le canton de Vaud» par Robert de Traz
	14.15	Burg (Berner Jura)	Gesamt-Sch.	19	Oser Hs.	Höhlenbewohner. Vom Laupenkrieg
	15.15	Zürich (Limmatstrasse)	4.	20	Eckhardt A.	Heimatkunde
Do. 6. Juli	9.30	Männedorf	3.	24	Nater K.	Rechnen und Singen
	10.30	Liestal	6.	30	Ewald C. A.	Spr.-Uebung im Anschluss an ein Gedicht von J. P. Hebel
	11.30	Hirzel	I.–III. S.	22	Blattmann	Geographie
	14.15	Rotweg bei Horgen	2.–3.	14	Lenhardt Elis.	«Sommerabend» von J. P. Hebel
	15.15	Zürich (Kappeli)	6.	22	Lips	Gesch. Sempach
	16.15	Küsnacht (Zürich)	Oblig. Fortbild.-Sch. Md.	13	Baer-Broekmann Lucie	Mütterschulung: Wie ich mir die ideale Ehe vorstelle
Fr. 7. Juli	9.30	Zürich (Hard)	3.	24	Schafflützel Olga	Sprache
	10.30	Regensdorf (Zürich)	3.	30	Schüller M.	Lieder, Gedichte, Singspiel
	11.30	Biel-Bötzingen	8.	30	Bärtschi Hs.	«Der Bohrturm» v. Löns
	14.15	Buch (Schaffhausen)	1.–4.	20	Ingold K.	Beziehungen unseres Dorfes zur Stadt
	15.15	Zürich (Zurlinden)	4.	24	Vollenweider P.	Vom Durst u. Durstlöschen
	16.15	Zürich (Jugend-Sing- und Spielkreis)		5	Stern Klara	
Sa. 8. Juli	9.30	Zürich (Witikon)	2.	42	Winkler P.	«Der Morgen.» Sprache u. Gesang
	10.30	Zürich (Sihlfeld)	4.	24	Keller Ed.	Vom Kohlweissling

N. B. In der Abteilung «Volksschule», im Klassenzimmer der LA, findet täglich um 17.15 Uhr eine Vorführung des Zürch. Schulfilms «Lebendige Schule» statt. — Ueberdies zeigt die gleiche Abteilung in den üblichen Unterrichtsstunden eine Zürcher Kindergartengruppe bei Spiel und Arbeit.

Kriegerisches Volk des Friedens

Eine Parallele.

Die glückliche Prägung, welche Bundespräsident Etter in seiner Rede am eidgenössischen Schützenfest in Luzern für unser Schweizervolk gefunden hat, findet eine schöne Parallele in einer Stelle der Germania des Tacitus. Bei der Beschreibung der verschiedenen Völker Germaniens kommt er in Kap. 35 auf das damals (um 100 n. Chr.) zwischen Ems und Elbe wohnende grosse Volk der *Chauken* zu sprechen, von dem der römische Sckriftsteller rühmt, es ziehe es vor, seine Grösse durch Gerechtigkeit zu wahren. In idealisierender Weise schildert er dann in seinem knappen Stil die wehrhafte Friedensliebe der Chauken:

Sine cupiditate, sine impotentia, quieti secretique nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur. Id praecipuum virtutis ac virium argumentum est, quod, ut superiores agant, non per iniurias assequuntur; prompta tamen omnibus arma, ac si res poscat, exercitus, plurimum virorum equorumque; et quiescentibus eadem fama.

Ohne Habgier, ohne Herrschsucht, ruhig und abgeschieden fordern sie zu keinen Kriegen heraus, mit keinen Raub- und Beutezügen verheeren sie (die Nachbarn). Das ist der beste Beweis für ihre kräftige Tüchtigkeit, dass sie ihre Ueberlegenheit nicht auf dem Wege des Unrechts erreichen; zur Hand haben trotzdem alle ihre Waffen, und, wenn die Lage es erfordert, ist auch das Heer bereit, gar viel Kriegsvolk und Pferde; auch im Friedensverhältnis geniessen sie den gleichen Ruf (ihrer Wehrhaftigkeit). *P. B.*

„Um die Stelle an der Schweizerschule Catania“ (SLZ Nr. 25)

Die beiden Einsendungen zu obigem Thema haben den Unterzeichneten schmerzlich berührt. Schweizerväter im Ausland, die ihre Kinder dem Schweizertum erhalten wollen und zu diesem Zwecke sich grosse finanzielle Opfer auferlegen, haben also Mühe, einen Schweizerlehrer zu bekommen, und das bei dem grossen Lehrerüberfluss in der Schweiz!

Zwei Gründe werden da für diese betrübende Tatsache angeführt, die beide jedem patriotischen Schweizer bedenklich erscheinen müssen. Da ist *einmal* die Stellung der in Frage kommenden Behörden. Ist es nicht geradezu verwerflich, wenn das Auslandschweizer-Sekretariat einem Kandidaten abrät, sich um eine Stelle im Ausland zu bewerben? Und solche Leute wollen die Interessen ihrer Mitbürger im Ausland vertreten! Ebenso unpatriotisch und wohl noch unerklärlicher ist die Haltung jener Schulbehörden, die offen erklären, dass sie für einen wieder in die Heimat zurückgekehrten Lehrer keine Verwendung hätten und ihn also dafür strafen, dass er für einige Zeit aus den engen Verhältnissen der Heimat hinaus wollte, um seinen Blick zu weiten durch die Kenntnis anderer Länder und Völker, was sich wohl für keinen Beruf fruchtbringender auswirkt als für den Jugenderzieher. Und dabei führen diese Herren noch bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Wort von der «geistigen Landesverteidigung» im Munde. Gehört es nicht zur geistigen Landesverteidigung, wenn man dafür sorgt, dass die Volksgenossen im Ausland im freien Schweizergeist erzogen werden und so andern Völkern ein lebendiges Beispiel geben?

Das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft, dem Herr Prof. Dr. Lätt in aufopferungsvoller Weise vorsteht, bemüht sich, die Interessen der Eidgenossen im Auslande zu wahren, und da durchkreuzen unsere Behörden diese patriotischen Bestrebungen durch engherzig unsinnige Massnahmen!

Und nun zum *zweiten* Punkt: die Haltung der *Lehrer* selber, und zwar derjenigen, die eine Stelle im Ausland haben könnten und dies ablehnen, weil ihnen *der Aufenthalt im Ausland bei der Besoldung nicht angerechnet wird.* Dies ist ja, wie schon erwähnt, im höchsten Masse ungerecht, aber ist es in jedem Fall ein ausreichender Grund, eine sich im Ausland bietende Stelle abzulehnen? Wir verneinen dies. Verliert der «auf dem Pflaster sitzende» Pädagoge nicht auch die Jahre seiner unfreiwilligen Musse in der Heimat, was die Besoldung betrifft? Diese kleinlichen Rechner scheinen keinen Idealismus zu besitzen und ihren Beruf nur vom niedrigen Geldstandpunkt aufzufassen. Sie haben offenbar keine Ahnung davon, welche geistige Bereicherung eine Tätigkeit im Ausland bietet. Welcher Genuss für einen ideal gesinnten jungen Lehrer, ein fremdes Land, ein fremdes Volk und dessen Sprache gründlich kennenzulernen! Da werden geistige Güter erworben, welche eine später eintretende, ja nicht katastrophale, finanzielle Einbusse mehr als aufheben.

Vor mehr als 50 Jahren herrschte im Kanton Zürich ebenfalls Ueberfluss an Lehrkräften. Da sind ihrer fünf nach Süditalien gezogen, in die Provinz Salerno, wo damals viele von Schweizern geleitete Fabriken bestanden. Die Angestellten hatten mit grossen Opfern für ihre Kinder kleine Schulen gegründet, deren Leitung nun Schweizerlehrern anvertraut wurde. Vier bis fünf Jahre wirkten sie da in dem frohen Bewusstsein, ihrem Vaterland in der Fremde so am besten dienen zu können. Sie zogen während der Ferien aus, um Land und Leute besser kennen- und schätzenzulernen. Für sie war es eine Selbstverständlichkeit, die Landessprache gründlich zu lernen, und mit Einheimischen wurden dauernde Freundschaften geschlossen. *Alle haben später in der Heimat gute Stellen gefunden* und sich über die eine Zeitlang andauernde Besoldungseinbusse nicht sehr geärgert. Von diesen fünf leben nur noch zwei, und wenn diese zusammenkommen, so wissen sie einander viel von ihren Erlebnissen im Süden zu erzählen, und keiner bedauert seinen Auslandsaufenthalt, im Gegenteil freuen sie sich, dass ihnen vergönnt war, dadurch ihren Lebensinhalt zu bereichern. —

Zum Schluss: es ist eine nicht genug zu verdammende Ungerechtigkeit unserer Behörden, die Lehrer gleichsam zu bestrafen, wenn sie den Trieb in sich fühlen, ihren Gesichtskreis durch eine vorübergehende Tätigkeit im Ausland zu erweitern. Aber jene jungen Lehrer, die wegen oft nur geringen finanziellen Einbussen es vorziehen, an der Scholle zu kleben, beweisen, dass sie nicht imstande sind, ihren Beruf von einem höhern Gesichtspunkt aufzufassen.

Dr. *Oscar Zollinger*, Zürich.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

In seiner letzten Sitzung hat der Erziehungsrat beschlossen, Inhaberinnen ausserkantonaler Maturitätszeugnisse nur dann als Hospitantinnen in das Seminar und zur Wahlfähigkeitsprüfung zu Gemeindeschullehrerinnen zuzulassen, wenn der Durchschnitt sämtlicher Noten des Maturitätszeugnisses mit Ausnahme von Zeichnen mindestens 4 beträgt. Diese Einschränkung geschieht mit Rücksicht auf den Umstand, dass im Aargau das Maturitätszeugnis nur erworben werden kann, wenn mindestens der genannte Notendurchschnitt erreicht wird.

Sodann wurde das Regulativ für Wahlfähigkeitsprüfungen von Arbeitslehrerinnen in dem Sinne abgeändert, dass von der Patentierung nicht nur ausgeschlossen ist, wer in der Prüfung die Durchschnittsnote 4 nicht erreicht, sondern auch diejenigen Kandidatinnen, die in den praktischen Lehrübungen die Note 4 nicht erreichen. *-i.*

St. Gallen.

Die in *Berg* abgehaltene *Konferenz der Lehrer von Rorschach-Land* wurde vom Präsidenten, Herrn Bernet, Mörschwil, mit einem historischen Rückblick auf die Schulverhältnisse des Konferenzortes eröffnet (im Jahre 1617 amtete da erstmals ein Lehrer; im Jahre 1680 betrug der Jahresgehalt des Lehrers 30 Gulden). Haupttraktandum der Konferenz bildete ein Referat des Herrn Sieber, Lehrer in Mörschwil, über: «Wie korrigiert der Herr Kollege?» Das Referat löste einen regen Gedankenaustausch aus. ∅

Für die zurücktretenden Herren alt Nationalrat Holenstein, St. Gallen, und Redaktor Oberholzer, Uznach, hat der Regierungsrat zu *neuen Mitgliedern des Erziehungsrates* gewählt die Herren Dr. Carl Doka, Redaktor der «Ostschweiz», St. Gallen, und Paul Good, Bezirksschulratspräsident in Mels. Der Kanton richtet für das Schuljahr 1938/39 an die Primar-,

Sekundar-, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrstellen insgesamt 535 318 Fr. *Lehrstellenbeiträge* und an *Dienstalterszulagen* für Volksschullehrer im ersten Halbjahr insgesamt 363 829 Franken aus.

Die *kantonalen Dienstalterszulagen an die Lehrer* haben eine kleine Erhöhung erfahren und betragen pro 1939 im 5. Dienstjahr für Lehrer 92, für Lehrerinnen 76 Fr., im 6.—7. Dienstjahr 168 und 140 Fr., im 8.—10. Dienstjahr 260 und 216 Fr., im 11.—13. Dienstjahr 444 und 370 Fr., im 14.—16. Dienstjahr 628 und 524 Fr., im 17.—19. Dienstjahr 820 und 684 Fr., im 20. und den folgenden Dienstjahren 840 und 700 Fr. Arbeitslehrerinnen erhalten bei 2 bis 5 Unterrichtshalbtagen im 5.—10. Dienstjahr 92 Fr., im 11.—16. Dienstjahr 126 Fr., im 17. und den folgenden Dienstjahren 168 Fr. Bei 6—9 Unterrichtshalbtagen belaufen sich die entsprechenden Zulagen auf 168 Fr., 310 Fr. und 398 Fr., bei 10 und mehr Unterrichtshalbtagen auf 168 Fr., 398 Fr. und 674 Franken.

Thurgau.

Das Thurgauische Erziehungsdepartement hat jedem Lehrer im Kanton die beiden Thurgauer Wanderbücher kostenlos zugestellt. Band 1 vor Jahresfrist, Band 2 in den letzten Tagen. In den zwei handlichen Bändchen sind die Wanderwege im Kanton eingehend beschrieben. Es handelt sich um ein engmaschiges Netz von beinahe 1000 km gut gezeichneter Wege. Profile, Photographien und Karten ergänzen die Routenbeschreibungen. Die zwei Wanderbücher leisten sicher gerade dem Lehrer vortreffliche Dienste. Es ist zu hoffen, dass er sie bei der Vorbereitung von Schulausflügen häufig zu Rate ziehe, erschliessen sie doch so viele Schönheiten der engeren Heimat. Und wenn der Lehrer die Schüler darauf hinweist, dass die gelben Wegweiser und die Rhomben nicht als Schnitz- und Schreibbretter und als Zielscheiben von Steinwürfen angebracht worden sind, leistet er der Wanderwegsache einen weiteren guten Dienst.

Herrn Regierungsrat Dr. Müller danken wir auch an dieser Stelle aufs beste für die Ueberreichung der zwei Taschenbücher. ....s.

Waadt.

Auf Grund einer schon früher hier angezeigten Reklamation der waadtländischen Lehrerschaft hat der Staatsrat am 20. Mai folgende Auskunft über die Wählbarkeit der Lehrer in die Gemeinderäte gegeben:

«Die Gemeindebehörden haben nach dem derzeitigen Stande der Gesetzgebung keine Kompetenz, einen zum Gemeinderat gewählten Lehrer vor die Wahl zu stellen, sich für das Lehramt oder die Gemeinderatsstellung zu entscheiden.

Hingegen behält der Staatsrat *den kantonalen Behörden* ausdrücklich das Recht vor, über die Unvereinbarkeit der Ausübung von Lehramt und Gemeinderatsfunktion in Konfliktsfällen zu entscheiden.»

Die waadtländischen Lehrer sind mit diesem Entscheid in einer seit längerer Zeit umstrittenen staatsrechtlichen Frage durchaus zufrieden. **

Die Vereinigung der Lehrer der oberen Primarschulklassen (Association des maîtres primaires supérieurs) hat dem Erziehungsdepartement eine Eingabe gesandt, es möchten in Zukunft nur eine geringe Anzahl mehr Kandidaten in das Lehrerseminar aufgenommen werden, als voraussichtlich jährlich Anstellung finden. Die Beschränkung sei so durchzuführen, dass ungenügend begabte Aspiranten ausgeschaltet werden. **

Film und Lichtbild

SAFU • Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie

Jahresversammlung

Dienstag, den 11. Juli 1939, 14 Uhr, Hörsaal 22 f, im Photographischen Institut der Eidg. Technischen Hochschule, Sonneggstr. 5, Zürich.

Verhandlungsgegenstände: 1. Protokoll der letzten Jahresversammlung; 2. Bericht: 10 Jahre SAFU; 3. Genehmigung der Jahresrechnung 1938; 4. Neuwahl des Vorstandes; 5. Verschiedenes und Unvorhergesehenes; 6. Vorführung neuer Unterrichtsfilme der SAFU.

20 Uhr 15 findet im *Zentralkino der Schweiz. Landesausstellung* (Eingang Höhenstrasse, nach den Bundesbriefen) unter Leitung der SAFU eine Veranstaltung der Fachgruppe «Film» statt: **Die Vielgestalt des Unterrichtsfilms** von der Volksschule bis zur Hochschule. Vorführung von Unterrichtsfilmen aus allen Unterrichtsgebieten durch Ernst Bühler, Vorsitzender der Zürcherischen Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film, Dr. H. Noll, Leiter der Lehrfilmstelle des Kantons Baselstadt, und Prof. Dr. Ernst Rüst, Vorsitzender der SAFU. Der Eintritt ist frei.

Wir laden *alle in Zürich anwesenden Lehrer,* die Interesse am Unterrichtsfilm haben, zum Besuch der Jahresversammlung und der Filmvorführungen, auch abends im Zentralkino der Landesausstellung, ein.

Die SAFU besitzt beitragende und arbeitende Mitglieder. Die *beitragenden Mitglieder* leisten einen kleinen Jahresbeitrag, dessen Höhe sie selbst bestimmen, zur Förderung der Unterrichtskinematographie. Die *arbeitenden Mitglieder,* die von der Beitragsleistung befreit sind, erklären sich bereit, nach Möglichkeit an den Arbeiten der SAFU mitzuhelfen. Die auszuwählenden Arbeitsgebiete sind: Mitwirkung bei der Filmbeurteilung, Beratung in Sachfragen, Bearbeitung filmpädagogischer Fragen, Mitwirkung bei der Abfassung von Drehbüchern, Mitwirkung bei Filmaufnahmen, Anfertigung von Trickzeichnungen, Werbearbeit für den Unterrichtsfilm, Pressebeobachtung und Pressebedienung. Alle Mitglieder erhalten die Mitteilungen des SAFU kostenlos.

Für den Vorstand, der Vorsitzende: Prof. Dr. *Ernst Rüst.*

WSS - Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz

Voranzeige.

Unsere Jahresversammlung, zu der wir alle Freunde der Schweizerschulschrift erwarten, findet anfangs Oktober in Zürich statt. Im Zusammenhang mit einem letzten Besuch der unvergleichlichen Landesausstellung wollen wir dann das uns ja besonders naheliegende Problem der guten Darstellung besprechen.

Weitere Mitteilungen erfolgen später. *Der Vorstand.*

Ausländisches Schulwesen

Luxemburg begeht in diesem Jahre die Hundertjahrfeier seiner Unabhängigkeit. Bei diesem Anlass gibt die Luxemburger Lehrer-Zeitung (Journal des Instituteurs), das monatlich erscheinende Organ des Luxemburger Lehrer-Verbandes, eine umfangreiche Festnummer heraus. In den beiden Landessprachen, Deutsch und Französisch, wird die Liebe zum Heimatland, der Wille zur Unabhängigkeit und die Verbundenheit der Lehrerschaft mit den Geschicken des Landes überzeugend dargestellt. In einem Aufsatz wird «Die Entwicklung zum Sozialen in unsern Schulen von 1839—1939» gezeigt; sehr aufschlussreich ist ein reich illustrierter Artikel über die Entwicklung der Schulhausbauten aus bescheidensten Anfängen zu den modernen Schulpalästen. Eine grosse Arbeit steckt in

der Zusammenstellung «Das Handbuch in der Luxemburger Primärschule von 1820—1939», in der alle Primarschulbücher mit Titel, Verfasser, Angabe des Schuljahres und Druckort enthalten sind; es geht daraus hervor, dass seit 1910 der Lehrerverband selber in zunehmendem Masse die Herausgabe von Schulbüchern besorgt. Er ist aber nicht nur Verleger, sondern auch Hausbesitzer, indem er seit 1937 im «Ancre d'Or» ein eigenes Lehrerheim betreibt. Das Jubiläumsheft schliesst mit einem im Luxemburger Dialekt abgefassten «Opruff» zugunsten eines Denkmals für den im Jahre 1876 gestorbenen Lehrer und Dialekt-Dichter Michel Rodange. *P. B.*

Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder

Diese während des spanischen Bürgerkrieges geschaffene, schweizerische neutrale Hilfsorganisation, der auch der SLV und viele schweizerische Lehrer ihre Unterstützung angedeihen liessen, sieht sich infolge der Beendigung des Krieges vor neue Aufgaben gestellt. Der Vorstand beriet über die neue Lage am 17. Mai unter dem Vorsitz des neuen Präsidenten, Herrn Dr. Wartenweiler, der dem wegen Arbeitsüberlastung zurückgetretenen bisherigen Präsidenten, Herrn Dr. Siegfried, für sein selbstloses Arbeiten im Dienste der Spanienkinderhilfe den wärmsten Dank aussprach. Dem Sekretariatsbericht ist zu entnehmen, dass die Patenschaftsbeiträge bis Ende April Fr. 35 030.— betrugen und die Spenden Fr. 36 850.—, zu denen noch in Aussicht gestellte weitere Beiträge (Fr. 30 000.—) kommen. Aus dem Bericht des Herrn Olgiati, der während des Krieges die Ayuda Suiza geleitet hat und der auch die gegenwärtigen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, geht hervor, dass ausländische Hilfsorganisationen, die im eigenen Namen arbeiten, nicht erwünscht sind; es ist nicht mehr möglich, bestimmte soziale Institutionen zu unterstützen; die ganze Jugendhilfe ist einem staatlichen Organ unterstellt. So muss sich die schweizerische Arbeitsgemeinschaft, die damit begann, dass sie Kinder aus den gefährdeten Zonen evakuierte und unterhielt, der neuen Aufgabe zuwenden, die Heimschaffung der geflüchteten Kinder zu unterstützen. Da der Rücktransport der Flüchtlinge aus Frankreich nach Spanien sehr langsam vor sich geht, muss noch auf lange Zeit hinaus geholfen werden. Immerhin sah der Vorstand von der Errichtung eines eigenen dauernden Heimes in Südfrankreich ab und zog es vor, an die Schaffung eines Durchgangsheimes für die spanischen Flüchtlingskinder einen einmaligen Beitrag von Fr. 30 000.— und monatliche Zuschüsse von Fr. 2000.— zu gewähren. Diese grossen Aufgaben in Frankreich bedingen das Weiterbestehen der Arbeitsgemeinschaft für vorläufig 6 Monate. Das Büro in Zürich wird aufgelöst, da die verdiente Sekretärin, Frl. Dr. Oeri, wegen Verheiratung aus der Arbeit ausscheidet; der Internationale Zivildienst in Bern (Klaraweg 6, Tel. 2.60.70) wird die weiteren Aufgaben übernehmen. *P. B.*

Zum Andenken an Prof. Léon Pétua

In Nummer 20 machen die Vorsitzenden des Schweiz. Lehrervereins und der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung Mitteilung von einer Gemälde-Liquidation, die von Herrn und Frau Treichler-Pétua, Sekundarlehrer, in Zürich, aus dem Nachlass des 1920 als Professor für Kunstzeichnen am Kantonalen Technikum in Winterthur verstorbenen Herrn Léon Pétua zugunsten der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung durchgeführt wird [1]).

Es steht ja zweifellos zu erwarten, dass recht viele Kollegen und Kolleginnen während der Dauer der Landesausstellung, vor allem auch zur Zeit der Veranstaltungen des Schweiz. Lehrervereins, gerne sich dieser einzigartigen und schönen Gelegenheit zum Genuss gediegener Kunst in mehr intimem, familiärem Rahmen erinnern werden. Im Folgenden seien — im Zusammenhang mit genannter Liquidation — einem dankbaren ehemaligen Schüler Léon Pétuas lediglich ein paar kurze Worte schlichten Gedenkens gestattet.

Léon Pétua, geboren am 3. November 1846 in Besançon, zeigte früh ausgesprochene künstlerische Anlagen. Nach dem Besuch der Zeichenkurse an der Gewerbeschule seiner Vaterstadt und längerer praktischer Betätigung auf dem Gebiete der Photographie trat er 1866 als regulärer Studierender in die Pariser Ecole des Beaux-Arts ein, die zu jener Zeit schon eine der bedeutendsten Kunsthochschulen der Welt war. Hier fühlte er sich offenbar ganz in seinem Element. Hohe Anlagen, ein eiserner Fleiss und eine nie versagende Ausdauer sicherten ihm bald das Ansehen der Lehrer. Die Früchte dieses intensiven Bemühens blieben nicht aus: neun Ehrenmedaillen aus dieser Studienzeit an der Ecole des Beaux-Arts bezeugten die hohe künstlerische Befähigung und berechtigten schon damals zu aussergewöhnlichen Hoffnungen. Dann kam das Kriegsjahr 1870. Léon Pétua diente im 108. Linienregiment und nahm aktiv teil an den Schlachten von Champigny, Petit-Brie und Le Bourget. Nach Friedensschluss führte er das Studium weiter, das er mit dem Diplom für das höhere Fachlehramt abschloss. Im Jahre 1875 wurde er aus einer grossen Zahl von Bewerbern als Lehrer für Figur und Landschaft an die damalige Kunstabteilung unseres Kantonalen Technikums in Winterthur gewählt, welchem Wirkungskreis er bis in das Alter hinein Treue hielt.

Nebst diesem Lehramt lebte er mit ganzer Seele seiner Kunst. An einer sehr grossen Zahl bedeutendster Ausstellungen war er mit Werken beteiligt, die von einer internationalen Kennerschaft hoch geschätzt und mehrfach ausgezeichnet wurden, so an den Ausstellungen von Niort 1882, Dijon 1883, Cannes 1890; ferner in Paris, London, München, Strassburg, Brüssel usw. Heute sind ein grosser Teil seiner wichtigsten Werke in der Welt herum zerstreut, und zwar in staatlichem Museumsbesitz, so in den Galerien Besançon, Langres, Guadeloupe, Bukarest, Bern usw. Anderes ist in Privatbesitz aufgehoben. — Im Jahre 1915 zog sich Léon Pétua nach vier Jahrzehnten segensreicher Arbeit um die fachkünstlerische Ausbildung eines dankbaren Kreises unserer einheimischen Jugend vom Lehramt zurück. Nur ein kurzer Feierabend sollte ihm noch in voller Rüstigkeit beschieden sein. Bald traten Krankheitserscheinungen ein und am 1. Dezember 1920 setzte ein Schlaganfall dem arbeitsreichen und gesegneten Leben ein jähes Ende. —

Wer Léon Pétua als Lehrer noch gekannt hat, weiss, dass er zu den aussergewöhnlichen Menschen zählte. Aussergewöhnlich nicht nur nach dem Intensitätsgrad

[1]) Vom 15. Juni bis 15. Juli 1939, in der Wohnung des Ehepaares Treichler-Pétua, Dufourstrasse 30, III. St., Zürich 8, nahe dem rechtsufrigen Eingang zur Landesausstellung (Eingang Riesbach).

seiner künstlerischen Begabung, sondern vor allem auch als Mensch von hoher Gesinnung, von goldlauterem Wesen und von köstlichem Humor.

Möge nun die aus so schönem Bestreben heraus veranstaltete Liquidation des künstlerischen Nachlasses recht vielerorts das Andenken an den bedeutenden Künstler, den lieben Lehrer und den prächtigen Menschen Léon Pétua wieder wachrufen und möge der schöne, so recht im Sinne ihres Schöpfers liegende Zweck dieser einzigartigen Schau sich in recht hohem Masse erfüllen! *E. Bollmann.*

† Dr. h. c. Jakob Oberholzer a. Prorektor, Glarus (1862–1939)

Montag morgen, den 22. Mai 1939, schloss Herr Dr. J. Oberholzer nach mehrmonatigem, schwerem Leiden für immer seine gütigen Augen. Jakob Oberholzer wurde am 9. Oktober 1862 in Oberhofen-Turbenthal geboren. Nach dem Besuch der Sekundarschule Turbenthal trat der aufgeweckte Junge ins Seminar Zürich-Unterstrass ein, wo er sich das geistige Rüstzeug für den Primarlehrerberuf holte. Schon früh zeigte sich seine grosse mathematische und zeichnerische Begabung. Er immatrikulierte sich an der Universität Zürich und legte dort nach einigen Semestern die Sekundarlehrer-Prüfung ab. Kurz darauf trat der junge Magister in ein Herisauer Institut ein und wurde dann von dort weg 1887 nach Glarus gewählt, wo er bis zu seinem im Jahre 1932 erfolgten Rücktritt vor allem in Mathematik und Biologie unterrichtete. 1897 erkor ihn die Behörde zum Prorektor der Höhern Stadtschule und im gleichen Jahre wurde er zum Aktuar des Schulrates gewählt. Sein Unterricht zeichnete sich durch Klarheit und strenge Sachlichkeit aus. Er war den Schülern ein wohlgesinnter Berater und Lehrer, da er selber ein unermüdlicher Schaffer war, verlangte er auch von seinen Schülern positive Leistungen.

Des jungen Lehrers wissenschaftliches Streben galt der Geologie. In Prof. Dr. Albert Heim fand er einen wohlwollenden Führer und Berater, der ihn mit der Methodik der wissenschaftlichen Forschung vertraut machte. Schon 1900 publizierte Jakob Oberholzer eine selbständige Studie «Monographie einiger prähistorischer Bergstürze in den Glarneralpen». Eine grosse Menge Probleme harrten der weitern Bearbeitung. Was lag näher, als eben Jakob Oberholzer mit der systematischen Erforschung der Glarneralpen zu betrauen! Nachdem die von Prof. Heim postulierte Glarnerdoppelfalte fallen gelassen und durch die Annahme einer von Süden nach Norden bewegten Ueberschiebungsdecke verdrängt wurde, stand die Richtung für J. Oberholzers Schaffen fest. Er beteiligte sich als Mitglied der geologischen Kommission an der Neukartierung der Glarnerberge. Schon 1910 kam die «Geologische Karte der Glarneralpen», 1 : 50 000, heraus. Sie stellte dem Hauptbearbeiter ein glänzendes Zeugnis geologischen Könnens aus. 1917 erschien die «Geologische Karte der Alviergruppe», 1 : 25 000, in Zusammenarbeit mit Dr. Arnold Heim.

Im gleichen Jahre ward J. Oberholzer eine Auszeichnung zuteil, die auch weitere Kreise auf die wissenschaftliche Bedeutung dieses Mannes hinwies. Anlässlich der 99. Jahresversammlung der SNG in Zürich, verlieh ihm die philosophische Fakultät II der Universität Zürich den Doktor honoris causa «in Anerkennung seiner hervorragenden Dienste um die geologische Erforschung der Glarneralpen». 1920 kam die «Geologische Karte der Alpen zwischen Linth und Rhein», im Maßstab 1 : 50 000 heraus.

In etwa 30jähriger Arbeit hatte Dr. Oberholzer die Glarneralpen und ihre Umgebung eingehend erforscht. Die unzähligen, sorgfältig geführten Notizen sollten noch zusammengestellt, gesichtet und zeichnerisch ausgewertet werden. Die Synthese einer «Geologie der Glarneralpen» fehlte noch! Im Frühjahr 1930 legte Dr. Oberholzer der geologischen Kommission Text und Tafeln dieses gewaltigen Werkes vor. 1933 ist diese einzigartige Publikation in den «Beiträgen zur geologischen Karte der Schweiz» erschienen, als ein Quartband von 626 Seiten Text, begleitet von einem 29 meist farbige Tafeln umfassenden Atlasband. Sowohl die Erklärungen und Deutungen als auch die Zeichnungen zeigen den Meister wissenschaftlicher Darstellungsart.

Aber damit war Dr. Oberholzers Tätigkeit noch nicht erschöpft. Noch als todkranker Mann, arbeitete er unter starken Schmerzen an der Neuherausgabe seiner vergriffenen Karte, so dass der Unermüdliche im Februar 1939 die druckfertige Vorlage der neuen Karte der geologischen Kommission überweisen konnte. Der Gedanke, eine unfertige Arbeit zurückzulassen, war ihm unerträglich. Er hat ihn nochmals zu fast übermenschlicher Leistung angespornt. Nach deren Beendigung ergab er sich geduldig dem Schicksal. *J. Jenny.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

Die Vielgestaltigkeit der Schweizerschule.

Nähere Details siehe Nr. 25 der «Schweiz. Lehrerzeitung».

Die Kinderzeichnung, ein Quell schweizerischer Volkskunst.

Plastik, Näharbeiten, Holzarbeiten.

Die Ausstellung zeigt Beiträge aus der ganzen Schweiz.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kurse

IV. Musikalischer Ferienkurs Braunwald, 10. bis 18. Juli 1939.

Von Monteverdi bis Haydn.

Vom musikalischen Barock zur Wiener Klassik.

Kurshonorar Fr. 35.—.

Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen Dr. N. Schmid, Rebbergstrasse 4, Zürich 10.

Kleine Mitteilungen

Ferienreise nach Holland.

Wir werden nach Schluss des Inseratenteils von einem geschätzten Kollegen mit besonderer einleuchtender Begründung ersucht, auf eine günstige Ferienreise nach Holland hinzuweisen: Hin- und Rückfahrt von Bern im Auto, 30 Tage Aufenthalt bei netter Familie, 10 Reisen im Lande. Alles inbegriffen Fr. 250.—. Abfahrt in Bern am 12. Juli, Heimkehr 12. August. Referenzen: H. Bäbler, Hätzingen.

Walliser Reise.

Der Zweigverein Zürich des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen organisiert für die Zeit vom 31. Juli bis 12. August eine Ferienwanderung ins Val d'Anniviers und ins Val d'Hérens. Als Standquartiere dienen einfache Herbergen in St. Luc, Zinal und Les Haudères. Die Teilnehmer sind tagsüber frei, nur das Morgen- und Nachtessen wird gemeinsam eingenommen. Auf ungefährlichen Wanderungen führt ein wegkundiger Reisebegleiter an die schönsten Ausflugsziele, die im ausführlichen Programm erwähnt werden. Für Fahrt (Eisenbahn

und Postauto), Nachtquartier und gemeinsame Verpflegung ist mit einer Ausgabe von 75 Fr. zu rechnen.

Mitglieder und gleichgesinnte Kolleginnen und Kollegen laden wir herzlich zur Teilnahme ein. Anfragen und Anmeldungen sind bis zum 10. Juli zu richten an Frl. Thekla Kuhn, Aemtlerstr. 78, Zürich 3. *F. J.*

Oeffentliche Führung im Landesmuseum.

Dienstag, den 4. Juli, 18.10 Uhr.
Frau Dr. D. Gäumann-Wild: Was ist Barock?
Eintritt frei.

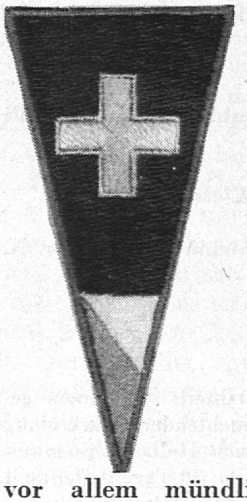
Die Lötschbergbahn an der Landesausstellung.

Die dieser Nummer beigefügte farbige Ansichtskarte zeigt einen Teil der Modell-Anlage, welche die Lötschbergbahn im Belvoir-Park (neben dem Belvoir-Restaurant) an der LA erstellen liess. Die Anlage ist 36 m lang und 9 m tief und stellt das ganze Gebiet zwischen Frutigen und Kandersteg mit allen Sehenswürdigkeiten dieser Gegend dar. Die naturgetreu ausgeführte Anlage veranschaulicht vor allem die kühne Linienführung der grossen Alpenbahn. Die Bahn- und Stationsanlagen sind genau nach Plänen angefertigt. Mehrere Personen- und Güterzüge zirkulieren fortwährend auf der Strecke. Der Betrieb erfolgt elektrisch von einem Stellwerk aus. Die Länge der Geleise beträgt 150 m; 12 000 Schwellen waren erforderlich, um die Schienen darauf zu befestigen. Die in diesem Gebiet liegenden Ortschaften sind durch rund 50 Häuser dargestellt. Es ist eine ausserordentlich grosse und sorgfältige Arbeit, die Bewunderung verdient. Lehrer, die mit ihrer Schulklasse die LA besuchen, sind freundlich eingeladen, diese einzigartige Anlage im Belvoir-Park zu besichtigen. Die hier beigefügte Ansichtskarte wird dort gratis verteilt.

Schulfunk

Dienstag, 4. Juli: *«Härz, wohi zieht es di...?»* Autoren: Hans Bänninger und Hermann Hofmann, Zürich. Diese letzte Darbietung des Sommerprogramms möchte Heimwehdichtung und Heimwehlied zum Erlebnis werden lassen.

Schweizerischer Lehrertag und Pädagogische Woche 8. bis 13. Juli 1939



Die Teilnehmerkarten für den Schweizerischen Lehrertag und die Pädagogische Woche sind mit Nachnahme an die Besteller verschickt worden. Wir bitten um prompte Einlösung.

Das Quartier- und Wirtschaftskomitee hat eine Riesenarbeit geleistet: Rund 2000 Anmeldescheine mit den mannigfaltigsten Bestellmöglichkeiten waren einzeln zu behandeln. Wenn trotz grösster Gewissenhaftigkeit irgendwo ein Fehler unterlaufen sein sollte, bitten wir um wohlwollende Entschuldigung. Auf schriftliche und vor allem mündliche Mitteilungen während der Tagungen (Büro Linth-Escher-Schulhaus) hin sollen die Fehler korrigiert und die Teilnehmer ihren Wünschen entsprechend bedient werden. — Aenderungen in den Bestellungen bitten wir möglichst zu unterlassen und nur in den dringendsten Fällen vornehmen zu wollen.

Bis Freitag abend, den 23. Juni, gingen wiederum 280 Anmeldungen ein. Die Zahl der Teilnehmer beläuft sich damit auf 1960.

Der Präsident des Organisationskomitees.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Prof. Théo Wyler †.

Im allerletzten Augenblick erfahren wir die Nachricht vom plötzlichen Hinschied unseres verehrten Vorstandsmitgliedes Prof. Théo Wyler, Bellinzona.

Der Präsident des SLV.

Delegierte des SLV.

Das Organisationskomitee teilt mit, dass einzelne Delegierte auf dem Anmeldeschein für den Schweiz. Lehrertag und die Pädagogische Woche irrtümlicher Weise ihre Bestellungen erst vom Montag, dem 10. Juli an eingetragen haben; sie haben, wie es scheint, vergessen, Abendessen, Nachtquartier und Frühstück für den 9./10. Juli zu bestellen. Es ist dem Organisationskomitee nicht möglich, den betreffenden Kollegen die notwendigen Bons vor dem Lehrertag noch zuzustellen. Delegierte, auf die diese Situation zutrifft, sind daher gebeten, am Lehrertag selbst sich im Büro, Linthescher-Schulhaus, zu melden.

Der Präsident des SLV.

Die ausländischen Gäste am 27. Schweizerischen Lehrertag.

Der Einladung des Zentralvorstandes des SLV an die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV) und die ihr angeschlossenen nationalen Lehrerverbände zur Teilnahme an den pädagogischen Tagungen im Juli werden Folge leisten: der Generalsekretär der IVLV, M. *Louis Dumas;* Präsident und Vizepräsident der englischen National Union of Teachers, Mr. *Chipperfield* und Mr. *Griffith,* letzterer mit Gemahlin; Mlle. *M. L. Cavalier* als Delegierte des Syndicat National des institutrices et instituteurs de France; der Präsident des Luxemburgischen Lehrervereins, Herr *Schwachtgen;* aus Schweden Herr *B. Gustafsson* und Herr *J. Ericsson* mit Gemahlin; als Vertreter der norwegischen und dänischen Lehrervereine Herr *Olav Kvalheim* mit Gemahlin, aus Oslo; als Vertreter Litauens der studienhalber in Zürich weilende Herr *J. Lauzikas.*

Der Präsident des SLV.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir bitten unsere Mitglieder, in der Ausweiskarte unter «Sportplätze» folgende Neuerung nachzutragen: *Ebnat* (Toggenburg): Badanstalt. Gegen Vorweis der Ausweiskarte weitgehende Vorzugspreise.

Wer noch eine Ausweiskarte auf die Sommerferien hin beziehen will, möge dies heute schon tun. Man wende sich an untenstehende Geschäftsstelle. Preis pro Karte 2 Fr. (Postcheck: IX 3678).

Die Geschäftsleiterin:
Frau *C. Müller-Walt,* Au, Rheintal.

Ferien zu Studienzwecken in Paris.

Von einem Kollegen werden wir auf ein Angebot aufmerksam gemacht, das infolge Umstellung seiner Dispositionen frei geworden ist: Eine Lehrersfamilie in Paris bietet während der Monate Juli und August 1939 einem schweizerischen Lehrer Unterkunft in ihrem Heim. Die Bedingungen sind äusserst vorteilhaft. Adresse beim Sekretariat.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Landesausstellung 1939, Modell-Anlage der

LOETSCHBERGBAHN

im Belvoirpark.

Exposition nationale 1939, Reproduction à échelle réduite du chemin de fer du

Loetschberg,

au Parc Belvoir.

Brügger A. G. Meiringen

Clichés *Galvanos Stereos* **SCHWITTER A.G.**

BASEL ALLSCHWILERSTRASSE 90 · TELEPHON 24 855 · ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7 · TELEPHON 57 437

Für die **Schul- und Ferienreisen** und an die **Landes-Ausstellung** mit dem fabelhaften

GRIFF-FAHRPLAN

der aus der Druckerei Ihres Vereinsorganes kommt. Leicht lesbar, schön gedruckt, patentiertes Griff-Register. Überall zu 80 Rp. erhältl.

Männerchöre, neu für 1. Aug. u. vaterländische Anlässe:

«Schweizer Fahnenlied»

v. E. v. B. Blattpartituren à 25 Rp. Grössere Bezüge mit Rabatt.

Neue **Theaterstücke** für Vereine, Pfadfinder u. Schulen empfiehlt für kommende Saison (Prospekt verlangen)

Ed. von Bergen, Verlag, **Gossau,** St. Gallen.

Alder & Eisenhut Küsnacht-Zürich Telephon 910.905

Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik

Turn-, Sport-, Spielgeräte

nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Bestempfohlene Schulen und Institute

Deutsche Schweiz

Kindergärtnerinnen-Kurse mit staatl. anerk. Diplomprüf. Dauer 1½ Jahre.

Säuglings- und Kleinkinderpflege-Kurse Dauer ¼—½ Jahr.

Erzieherinnen-Kurse mit Fremdsprachen. Dauer 1 Jahr. Eigene Stellenvermittlung. Telephon 7 21 23. Aufnahme von erholungsbedürftigen Kindern. Zweimal ärztliche Kontrolle per Woche.

SONNEGG - Ebnat-Kappel (Toggenburg) Ausk. Tel. 7.22.33

Hochalpines Töchterinstitut

Fetan 1712 m ü. Meer **Engadin**

Gymnasium, Real- und Handelsschule, Sport, Tennis, Schwimmbad, Exkursionen, Turnen, **Ferienaufenthalt,** fremdsprachliche Konversation.

LANDERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS **GRENG** ECOLE D'HUMANITÉ

a. Murtensee, f. Knaben u. Mädchen bis Maturit. Handelssch. Bircher-Kochsch. Ltg.: P. Geheeb. Prosp.

Sprach- und Sekretärschule Bad Ragaz

Unmittelbare Vorbereitung auf die gehobene Bureaupraxis. Kurse für Arztgehilfinnen. Ferienkurse und Nachhilfe. Prospekt Nr. 11 gratis.

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30 jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich,** Gessnerallee 32.

Französische Schweiz

Kantonale Handelsschule Lausanne

Ferienkurse

I. 17. Juli bis 4. August

II. 7. bis 25. August

Prospekte usw. erteilt die Direktion

LE FRANÇAIS A GENÈVE

Cours de vacances de l'ecole Dumuid, 19, rue Lamartine. Conditions spéciales aux enfants d'instituteurs.

VILLA MIRABELLE, LAUSANNE

Pension für Studierende. Neuzeitlich eingerichtet. Französische Konversation. Privatunterricht im Hause. Kurse an der Universität und andere höhere Schulen. Ferienkurse. Berücksichtigung individueller Wünsche. Beste Referenzen.

Mlle Monney, 31, Avenue du Léman.

Die Lehranstalten des Kt. Neuenburg haben einen ausgezeichneten Ruf

NEUCHATEL **Universität** (Fak. Philosophie I u. II, Jura, Theologie. Abt. f. Handelswissensch., **franz. Seminar f. Fremdsprachige** (Ferienkurse), **Kant. Gymnasium. - Höhere Töchterschule. Sonderklassen für die franz. Sprache. - Höhere Handelsschule** (Vorbereitungskurs, Ferienkurse, Mädchenabt., Neusprachl. Abteilung.) **Sekundarschule. Klassische Schule. - Fachschule f. weibl. Handarbeiten. - Mechaniker- und Elektrikerschule. - Konservatorium für Musik.** Zahlreiche Pensionate.

La Chaux-de-Fonds **Kt. Technikum, Gymnasium u. Höhere Handelsschule.** - Le Locle: Kt. Technik. D. Verk.-Büro i. Neuchâtel, La Chaux-de-Fonds u. Le Locle geben kostenlos. Ausk. u. Progr.

Ecole Ménagère „Le Printemps", St-Imier

Gesunde Höhenlage. 800 m ü. M. Jahreskurse. **Ferienkurse.** Halbjahreskurse. Preis monatlich Fr. 110.— bis 120.— bei vorzüglicher Verpflegung. Französisch. Hauswirtschaft.

Töchterpensionate LA ROMANDE, Vevey u. DES ALPES, Vevey-La Tour

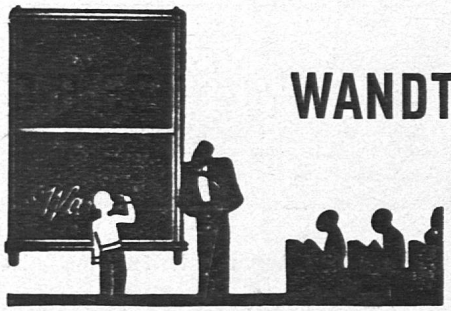
Die richt. Adr. für d. **Erziehung Ihrer Tochter.** Alle Fächer. Erstkl. Ref. Prosp.

Ausland

S. M. S. College London

Gegründet 1922. Vom Bund im Interesse der sprachlichen Ausbildung v. Schweizern subventioniert. Zehn qualifizierte englische Lehrkräfte. Handelsfächer, Literatur, Stenographie, zahlreiche Exkursionen und Führungen. Kursgeld: 3 Monate £ 6. 7. 6; 6 Monate £ 12.—.—. Illustrierter Prospekt und Auskunft durch

The Secretary, **Swiss Mercantile Society Ltd.** 34—35, Fitzroy Square, London W 1



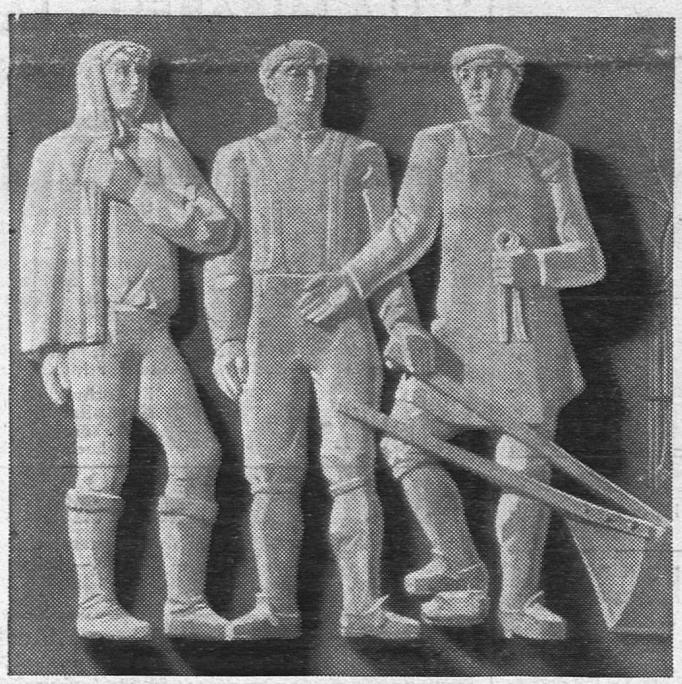
WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch- und Albisplatten

GEILINGER & CO. WINTERTHUR

BREITFEDER



EINER FÜR ALLE, ALLE FÜR EINEN!

Das ist das Leitmotiv, unter dem die schweizerischen Konsumgenossenschaften arbeiten. Durch gemeinsame wirtschaftliche Selbsthilfe wollen sie für jedes Mitglied bessere Lebensbedingungen schaffen!

*

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

AZ 125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek Bern

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
	Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JUNI 1939 — 9. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Hörerziehung nach der Methode Barczi, Budapest — Bericht über die Tagung des Verbandes Heilpädagogisches Seminar — Heilpädagogische Stimmen aus Frankreich

Hörerziehung nach der Methode Barczi, Budapest

Studienbericht von Dr. *E. Bieri*, Münchenbuchsee.

I.

Am Schweizerischen Fortbildungskurs für Taubstummenlehrer in Zürich teilte uns der ungarische Ohrenarzt und Taubstummenlehrer, Herr Dr. Barczi, die Ergebnisse seiner fast zwanzigjährigen Forschungsarbeit an taubstummen Kindern und Erwachsenen mit und erklärte anschliessend das Wesen der von ihm entwickelten neuen Unterrichtsmethode, die ein Hörerwecken und Hörerziehen bei angeborener Taubheit, zu der er vom pädagogischen Standpunkt aus auch alle Meningitisfälle rechnet, zum Ziele hat.

Durch das freundliche Entgegenkommen unserer Bernischen Unterrichtsdirektion war es mir möglich, während 4 Wochen in Budapest die Arbeit Dr. Barczis an geistesschwachen und taubstummen Kindern kennenzulernen. Es wird auch für unsere Kolleginnen und Kollegen von Interesse sein, einen zusammenfassenden Bericht über die gewonnenen Eindrücke zu erhalten.

In der Anstalt für Schwachsinnige ist das grundlegende Bildungsmittel der Rhythmus. Durch rhythmische Reize, rhythmische Betätigung wird die Entwicklung dieser Kinder angebahnt. Der Rhythmus bringt selbst diese stark zerstreuten und schwer konzentrierbaren Kinder zur Arbeit. Die schwachsinnigen Kinder dieser Anstalt haben alle gute Ohren, Augen, Nase usw. Ihre Sinneswerkzeuge sind in Ordnung, aber ihr Gehirn ist krank. Je grösser die Gehirnschädigung, desto grösser ist der Schwachsinn. Auf zwei Buben der Vorbereitungsklasse hinweisend, sagte Herr Dr. Barczi: «Diese beiden stehen hinsichtlich ihres Zentralnervensystems tiefer als ein Hund. Umsonst haben sie normale Augen, Ohren, Tastkörperchen und Riechorgan. Das ist die allgemeine kortikale Entwicklungshemmung.» Wenn ein Kind keine allgemeine kortikale Entwicklungshemmung hat, sondern nur bestimmte Ausfallserscheinungen zeigt, weisen uns diese darauf hin, welche Gehirnteile beschädigt sind. Bei der kortischen Taubstummheit liegt ein Fähigkeitsausfall im Hörenkönnen vor. Die kortische Taubstummheit ist eine Teilerscheinung der allgemeinen kortikalen Entwicklungshemmung.

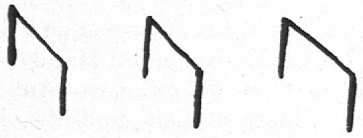
Ein idiotisches Kind geht nicht gleich die Stiege hinunter oder hinauf wie wir. Seine Bewegungen sind arhythmisch. Wenn wir es erziehen wollen, müssen wir darum unsern Rhythmus auf das Kind übertragen. Lesen und Schreiben sind Nebensache, kommen überhaupt nicht in Betracht. Die Rhythmisierung der Bewegungen aber ist hier Hauptsache.

Soweit als diese schwerst geistesschwachen Kinder die für sie passenden Arbeitsbewegungen erreichen können, werden sie ihnen beigebracht: Hacken, jäten, ziehen, stossen, Arbeit mit Nadel und Schere. Die sogenannte Vorbereitungsstufe, auf der die Kinder schulfähig gemacht werden, dauert zwei Jahre. Die Schüler sind auf je eine schwächere Parallelklasse und auf eine bessere Separatklasse verteilt. Darauf folgen die sechs Elementarklassen für die Kinder, die zu rhythmischer Bewegung gebracht werden können.

Es ist ganz erstaunlich, was bei diesen Kindern nur durch verschiedenartige Gehübungen erreicht wird. Ein Mädchen, das vor einem Jahr wie ein Tier war, täglich einkotete und mehr auf allen Vieren ging, weist heute schon gut koordinierte Bewegungen auf. «Vielleicht noch ein Jahr», sagte Dr. Barczy, «dann kann sie heimgehen. Diese Kinder müssen todmüde werden, sonst onanieren sie in der Nacht und sind dann andern Tags noch unfähiger.» Darum müssen sie den ganzen Tag beschäftigt werden, und zwar so, dass diese Arbeit auch ihre Entwicklung wirklich fördert. Da eine Lehrkraft diese Arbeit auf die Dauer nicht aushalten würde, arbeitet jeden Tag eine andere Lehrkraft mit dieser Gruppe, so dass sich diese mühevolle Aufgabe jeden zehnten Tag für eine Lehrkraft wiederholt.

Wie weit unten hier mit den Schülern der Vorbereitungsklasse angefangen werden muss, zeigen die Gehübungen, die sich $^1/_4$ bis $^1/_2$ Jahr täglich wiederholen.

1. Einfaches Gehen: 1—2, 1—2, links, rechts usw.
2. In gleichmässigen Abständen parallel auf den Boden gelegte Stäbe sollen das Kind zwingen, seine Schritte immer in die Zwischenräume zu richten.
3. Ueberschreiten einer Reihe gleichmässig hoher Hindernisse.



4. Ueberschreiten einer Hindernisreihe, die immer höher wird.
5. Vorwärtsschreiten auf Holzpflöcken, die gleich hoch und gleich weit voneinander entfernt sind.

6. Dieselbe Hindernisreihe wie Ziff. 5, nur mit steigender Höhe. Der letzte Pflock ist 0,5 m hoch. Hier soll der Schüler hinunterspringen.
7. Eine Laufbahn für Dauerlauf. Die Schnelligkeit wird gemessen.
8. Eine Laufbahn mit querliegenden Baumstämmen als Hindernisse.
9. Rollen eines Holzzylinders.
10. Rollen eines Holzzylinders zu einem bestimmten Ziel.
11. Balancierübungen auf einem Baumstamm.
12. Turnen.

Spielen können diese sehr schwachen Kinder nicht. Die Spielstunden sind für das Erziehungspersonal die allerschwersten. In den Pausen und beim Essen werden die einzelnen Gruppen immer wieder zusammen geführt. Die fünf Kinder der schwachen Vorbereitungsklasse hatten alle Erblues. Sie werden dagegen von Herrn Dr. Barczi behandelt. Die Zunahme der Degeneration demonstrierte der Arzt mit folgenden Zahlen: Vor dem Kriege hatte Ungarn mit 20 Millionen Einwohnern 3—4000 schwachsinnige Kinder. Heute hat Ungarn noch 10 Millionen Einwohner und 12 000 schwachsinnige Kinder.

In der bessern Vorbereitungsklasse, die 14 Schüler von 7 bis 9 Jahren, aber mit weniger als 3 Jahren Intelligenzalter vereinigte, sah ich folgende Uebungen:

Jeder Schüler hat in einer Kartonschachtel folgende Gegenstände:

ein Würfel,
eine Kastanie,
ein Knopf,
ein Stein.

1. Der Lehrer zeigt auf den Würfel und benennt ihn: «zeig den Würfel!» Der Schüler macht das nach und spricht dazu: «Würfel». Dasselbe wird mit Kastanie, Knopf und Stein geübt. Die Kinder stehen hier auf der Stufe der Einwortsätze.
2. Der Lehrer nimmt den Würfel in die Hand und hält ihn hoch und befiehlt: «Zeig den Würfel»! Der Schüler tut dasselbe und spricht wieder: «Würfel». Der Lehrer fragt: «Was hast du in der Hand?» Die Schüler antworten wieder: «Würfel».
3. Dieselben Uebungen *nur mit akustischen Reizen:* Der Lehrer macht nicht mehr vor, sondern gibt nun den Befehl: Nimm die Kastanie in die Hand! Halte die Kastanie hoch! Nimm den Stein in die Hand! usw.
4. Armheben links und rechts auf Befehl.
5. Aufstehen in und neben der Bank.
6. Nur visuelle Reize werden gegeben: Aufheben verschiedener Gegenstände.
7. Ein Kinderlied wird gesungen und mit Händeklatschen begleitet. Rhythmische Bewegung zur Stimme.
8. Nachahmungsübungen entsprechend der Echolalieperiode: Kastanie von einer Hand in die andere geben, ablegen, aufheben usw. Auf diese Weise wird die Aufmerksamkeit und die Koordination der Bewegungen geübt.
9. Die Kinder müssen sich in zwei Reihen aufstellen, jedes soll seinen frühern Platz wieder finden. Bein heben und senken.
10. Die Gegenstände werden von den Kindern einzeln zurückgebracht. Alle diese Uebungen werden bis zum reflexmässigen Ablauf geübt. Die Schüler standen ganz am Anfang des Schuljahres, am Ende des zweiten Monats. Im ersten Schuljahr werden auf diese Weise 150 Gegenstände eingeübt.

1. Schuljahr.

In der ersten Klasse sah ich eine Rechnungslektion und Uebungen im globalen Lesen:

1. mechanisches Zählen bis 10, vorwärts und rückwärts.
2. Zählen am Zählrahmen.
3. Zählen auf Grund der akustischen Reize: Jeder Schüler hat an einem Draht 5 Kugeln. Der Lehrer schlägt mit dem Schlüssel auf eine Flasche. «Wieviel habe ich geschlagen?» Die Schüler antworten: «eins». Die Anzahl der gehörten Schläge wird mittels den Kugeln dargestellt; dementsprechend verschieben die Schüler von den fünf Kugeln eine an das andere Ende des Drahtes. Diese Anzahl wird nochmals festgestellt. Nun gibt der Lehrer 2 Schläge auf die Flasche und fragt wieder: «Wieviel habe ich geschlagen?» Die Schüler antworten: «zwei». Zur ersten Kugel wird noch eine zweite geschoben. Wiederum fragt der Lehrer: «Wieviele Kugeln sind es?» Und die Kinder antworten: «Zwei». — «Wieviele Kugeln sind es noch?» — «Drei». — usw.

Zu weitern Zahlauffassungs- und Zahldarstellungsübungen sind Kastanien und der Zählrahmen benützt worden. Ausserdem wurden die Anzahlen von 1 bis 5 von den Schülern mittels Ziffer und Zahlbild an der Wandtafel dargestellt.

Eine Uebung im globalen Lesen gestaltete sich folgendermassen: Eine Reihe Schüler erhält Zettel mit den Schriftbildern von Dingwörtern und Tätigkeitswörtern. Der Nachbar hat die zu diesen Wörtern gehörenden bildlichen Darstellungen. An der Wand hängt eine grosse Tabelle mit den geschriebenen Dingwörtern, Tätigkeitswörtern und Personennamen. Auf Einzelblättern, die gut sichtbar an der Wand angebracht sind, finden wir wieder die entsprechenden bildlichen Darstellungen.

Der Lehrer befiehlt: «Nimm die Bank!» Die Schüler suchen darauf unter ihren Zetteln das Schriftbild «Bank» und die bildliche Darstellung.

Lehrer: «Was ist in deiner Hand?» Schüler: «Die Bank».

Lehrer: «Wo sind noch Bänke?» Schüler: «Hier, wo wir sitzen».

Lehrer: «Trage den Zettel an seinen Platz!»

Der Schüler mit dem Schriftbild trägt dieses zum Bilde «Bank» und ein Schüler mit der bildlich dargestellten Bank trägt seinen Zettel zum Schriftbild auf der Tabelle an der Wand. Nachdem die beiden Schüler das Schriftbild der abgebildeten Bank und umgekehrt zugeordnet haben, kehren sie an ihre Plätze zurück, wo nun die einzelnen Schülerreihen ihre Zettel in der gleichen Weise austauschen. Diese Uebung wiederholt sich mit verschiedenen Ding- und Tätigkeitswörtern. Anschliessend können die Schüler einzelne Wörter schreiben. Der Lehrer schreibt an der Tafel vor. Die den Kindern bekannten Buchstaben sind in den Wörtern grün geschrieben, während die unbekannten Teile weiss geschrieben werden.

Nach dem ersten Schuljahr vollzieht sich der weitere Unterricht ähnlich wie in der Volksschule.

In der zweiten Klasse sind die Wörter geübt worden, deren Aussprache phonetische Schwierigkeiten bot und vom Schriftbild wesentlich abwich: z. B.

Kiraly = Kirai. (König.)
Kalyha = Kajha. (Ofen.)

Zur Einprägung der Trennung wurden die Wörter silbenweise gelesen. Satzbildung mit Hilfe der einzelnen Wörter. Anschliessend wurden die Wörter geschrieben. Auch da fiel wieder die strenge Dressur auf, die allein bei diesen Kindern einen geordneten Unterricht ermöglicht: «Bleistift hoch!» «Schreibt!» usw.

Der Besuch der dritten Klasse fiel auf den Samstag, an dem um 10 Uhr für alle Schulen Ungarns eine Feierstunde zur Würdigung der an Ungarn zurück-

gekehrten Gebiete angeordnet war. Die Drittklässler schrieben eben von der Wandtafel ab:

Mienk lett = Unser ist geworden.

Kassa, Ungvar, Munkacs, Leva, Rozongo, Beregszasz, Ersekujvar, Galanta, Komaron, Rimaszowbat.

Die Schüler mussten alle Namen lernen und wer sie zuerst auswendig wusste, erhielt als Preis einen Bleistift.

Die ganze folgende Woche wurde dann die fortschreitende Besetzung dieser Städte durch die ungarischen Truppen verfolgt, die historischen Denkmäler und Sehenswürdigkeiten der einzelnen Städte besprochen. **(Fortsetzung folgt.)**

Bericht über die Tagung des Verbandes Heilpädagogisches Seminar

und über die Zusammenkunft der ehemaligen Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars
(3. und 4. Juni 1939.)

Herr Regierungsrat Dr. Rob. Briner begrüsste in seiner Eröffnungsrede als Abgeordneten des Stadtrates von Zürich Herrn Dr. Braun, Leiter des schulärztlichen Dienstes, als Abgeordneten des Stadtrates Winterthur Herrn Stadtrat Frei. Darauf wies der Vorsitzende auf die Bedeutung der schweizerischen Landesausstellung hin, die Ausdruck des Schaffens eines Volkes sei, das die demokratische Staatsform als die einzige anschaue, die seiner Auffassung von der menschlichen Würde entspreche.

Das letzte Protokoll und die Jahresrechnung wurden stillschweigend genehmigt.

Zum Jahresbericht erklärte Herr Prof. Hanselmann, die Leitung des Heilpädagogischen Seminars sei trotz der Ungunst der Zeit auch fernerhin bestrebt, an den Ausbau des Seminars zu denken und ihn so weit als möglich zu fördern. Im vergangenen Jahre hätten sich zum Schlusse des Kurses persönliche Beziehungen zu der Westschweiz anbahnen können dadurch, dass die Teilnehmer des Kurses die letzten 14 Tage mit den Kollegen in Genf hätten verbringen und dort in den glänzend eingerichteten psychologischen Laboratorien hätten arbeiten dürfen. Das Institut Jean Jacques Rousseau habe den Kandidaten ein besonderes Diplom ausgestellt. Herr Prof. Hanselmann möchte die Gelegenheit wahrnehmen, um dem Vorsitzenden des Verbandes, den Mitgliedern des Arbeitsausschusses und allen denen zu danken, die dem Heilpädagogischen Seminar während des letzten Jahres in geistiger, wie materieller Hinsicht Gutes getan hätten. — Zum Besuche des internationalen heilpädagogischen Kongresses, der vom 24.—26. Juli in Genf stattfinde, lade er gerne ein. Herr Dr. Briner dankte für die Arbeit der Seminarleitung und teilte mit, dass Herrn Prof. Hanselmann ab 1. April 1939 ein Urlaub gewährt wurde, damit er schon lange geplante wissenschaftliche Arbeiten ausführen könne.

Als Mitglieder des Arbeitsausschusses des Heilpädagogischen Seminars traten zurück die Herren Dr. Brugger, Basel, Dr. Lauener. Bern und Dr. Tramer, Solothurn. In der Wahl bestätigt wurden die übrigen bisherigen Mitglieder des Ausschusses: Herr Dir. Hepp als Präsident; die Herren Dr. Braun, Schularzt, Zürich; Prof. Hanselmann, Zürich; Fräulein Meyer, Zentralsekretärin von Pro Infirmis; Herr Dr. Moor, stellvertretender Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich; Frl. Dr. Sidler, Zürich und Herr Wildbolz als Quästor des Arbeitsausschusses. Die beantragte Erweiterung desselben um ein Mitglied wurde genehmigt. Neu für eine Amtsdauer von 3 Jahren gewählt wurden die Herren Prof. Guyer, Vorsteher der Sekundarlehramtsschule St. Gallen; Dr. med. Lutz, Leiter der psychiatrischen Kinderpoliklinik Zürich; E. Schafroth, Schulinspektor, Spiez (Bern) und Dr. Otto Wild, Hauptschularzt, Basel.

Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden sprach Herr Dr. Moor, stellvertretender Leiter des Heilpädagogischen Seminars, über:

«Probleme der heilpädagogischen Ausbildung».

Es gibt grundsätzliche und faktische Probleme der heilpädagogischen Ausbildung. Die grundsätzlichen Probleme sind immer vorhanden; die faktischen sind die durch unsere besondern Verhältnisse gegebenen; denn wir wollen gerade heute gegebenen Verhältnissen dienen. Auch grundsätzliche Probleme ändern ihren Aspekt mit den gegebenen Zeitumständen. Für uns steht heute besonders im Vordergrund die Frage, ob die kurze einjährige Ausbildung am Heilpädagogischen Seminar mehr nach der theoretischen oder nach der praktischen Richtung gehen solle. Die Praxis ist sehr wichtig. Theorie kommt in Frage, soweit sie das sammelt, sichtet und ordnet, was sich in der Praxis bewährt hat. Sie kürzt dem Anfänger die Wege zur Praxis. Kenntnisse sind lehrbar und lernbar; der Schritt vom Kennen zum Verstehen ist nicht lehrbar. Voraussetzung zum Verstehen ist starke Bereitschaft zum Dienen. Aber auch dort, wo Kenntnisse lehrbar und erlernt sind, können sie nicht unbedingt anwendbar sein. In erster Linie sind also notwendig: Uebungsgelegenheiten zur Erlernung und Beherrschung der Techniken bestimmter Aufgaben (Teste, Uebungen zur Erfassung des Kindes etc.). Daneben sollte die Möglichkeit bestehen, in praktisch verantwortlicher Arbeit sich selbst darauf zu prüfen, ob man besitze, was man nicht erlernen kann. Verantwortliche Teilnahme an praktischer Erziehungsarbeit ist nur möglich als Vollpraktikum. In der Praxis hat der Heilerzieher oft mit dem Arzte zusammenzuarbeiten. Der Erzieher sollte dabei in der Lage sein, eine medizinische Diagnose ins Psychologische zu übersetzen, sich ein Bild zu machen von der psychischen Haltung des Kindes, seinen Schwierigkeiten. Deshalb ist eine Einführung in biologisch-medizinisches Wissen in der Ausbildung in Heilpädagogik notwendig. Sie würde am besten durch einen in der heilpädagogischen Praxis stehenden Arzt gegeben.

Die faktischen Probleme lassen sich heute vorwiegend in folgende Fragen fassen: Kann das Heilpädagogische Seminar gleichzeitig Forschungs- und Ausbildungsstätte sein? Sollen Arbeitsprinzipkurse, Handarbeitskurse, Buchführungskurse für Anstaltsleiter in den Rahmen dieses Ausbildungsjahres hineingebracht werden, oder würde man am besten nur alle 2 Jahre einen Vollkurs durchführen und in den Zwischenjahren Sonderkurse veranstalten zur Erlernung der genannten Techniken? Die erste Frage beantwortete Herr Dr. Moor bejahend; die übrigen harren noch grossenteils der Lösung.

Am Sonntag, dem 4. Juni versammelten sich die ehemaligen Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars im «Rigiblick» zu einer Aussprache über die von Herrn Dr. Moor angeschnittenen Probleme. Unter

anderem wurde gewünscht, es möchte im Heilpädagogischen Seminar eine Einführung in die Aufgaben und die Tätigkeit des Erziehungsberaters gegeben werden. Mit dem Rückblick auf Erstrebtes, Erreichtes und Unerreichtes und der Aufforderung, sich für die heilpädagogischen Belange einzusetzen, schloss Herr Prof. Hanselmann die interessante Tagung.

L. Glättli.

Heilpädagogische Stimmen aus Frankreich

Nach offiziellen Angaben gehört Frankreich zu jenen Ländern, die prozentual eine hohe Ziffer entwicklungsgehemmter Jugendlicher aufweisen.

Seit den für die Erfassung der kindlichen Persönlichkeit, vor allem des intellektuellen Verhaltens, grundlegenden Arbeiten von Binet-Simon, vermisste man in Frankreich, bei dem Mangel an sozialen Vorkehrungen, wissenschaftliche Vorarbeiten und grundsätzliche Stellungnahme dem ganzen Fragenkomplex der Heilpädagogik gegenüber. Sporadische und opferreiche Kleinarbeit wurde im Stillen geleistet, aber ohne grosszügige Inangriffnahme des Problems.

Das wachsende Interesse der Oeffentlichkeit konkretisiert sich in einzelnen praktischen Massnahmen, zum Beispiel: Umwandlung der bisherigen «maisons de correction» — also Strafanstalten für Jugendliche — in «maisons de rééducation», das heisst in Heilerziehungsanstalten; ausserdem wurde ein heilpädagogisches Seminar unter der Leitung des Docteur Paul-Boncour geschaffen, zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte für allerdings noch zum grossen Teil zu schaffende Heime; Hand in Hand damit hat die französische Fachliteratur eine bedeutende Bereicherung erfahren. Wir denken insbesondere an zwei Bücher:
L'Enfance Déficiente du Docteur Henriette Hoffer [1]), und
Les Troubles nerveux et psychiques de l'enfant du Docteur Gilbert-Robin. [2])

Diese beiden Bücher erscheinen uns deshalb als besonders bedeutend, weil sie zusammengenommen einen annähernden Versuch darstellen, einen Ueberblick des Gesamtgebietes zu vermitteln.

Dr. Henriette Hoffer nennt sich «médecin-pédagogue». Die so wertvolle und schwierig zu erreichende Verbindung von Arzt und Pädagog in einer Person scheint sich in ihrem Falle wie durch ein Wunder von Arbeitskraft und schicksalshafter Bestimmung verwirklicht zu haben. Erst Volksschullehrerin, dann Sekundarlehrerin für englische Sprache, macht sie sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit an das Studium der Medizin; einige leichte Störungen ihres Hörvermögens führen sie schliesslich auf unser Spezialgebiet. Wahrlich lässt sich eine günstigere Ausbildung und Vorbereitung kaum wünschen. Ihr Buch verrät solche Eigenschaften an psychologischer Feinheit, an umsorgender Liebe für das Kind und dessen Leiden, dass man dem Werk von Dr. Hoffer ungestörtes Gedeihen wünschen möchte. Heute kann sie auf die Gründung von acht privaten heilpädagogischen Anstalten zurückblicken, die in ganz Frankreich verteilt sind. Es ist das gereifte Ergebnis der dort gemachten Erfahrungen, das sie uns in ihrem reichhaltigen, mit interessantem Bildmaterial versehenen Buche mitteilt.

In einem ersten Teil geht Dr. Hoffer auf die verschiedenen Arten der Entwicklungsgehemmtheit ein, und zwar an Hand zahlreicher Einzelbeobachtungen, die dem ganzen einen sehr lebendigen Eindruck verleihen. Als Rahmen der Heilerziehung zieht sie dem Verbleiben des Kindes in seiner eigenen oder der Unterbringung in einer fremden Familie, dem Besuchen von Spezialklassen, die Aufnahme in ein passendes Heim vor, wo die Kinder in kleinen Gruppen von 4 bis 5 Kindern erzogen werden. Diese Erziehung soll «individuell im kollektiven Milieu, aktiv, praktisch, alle Sinne auswertend, allseitig, nach Mass» sein. Anpassung der Methode an das Kind und nicht Anpassung des Kindes an die Methode. Es folgen dann Betrachtungen über das Heim selbst, das, von einem Arzt geleitet, in der Nähe eines ärztlichen Zentrums sich befinden soll, über das Pflege- und Lehrpersonal und dessen Ausbildung, über die Methoden der Heilerziehung: wenig sprechen, dafür langsam und klar, oft wiederholen, eine Frage nach der anderen vornehmen, an die eigene Aktivität und an die Nachahmungs-Instinkte des Kindes appellieren. Für die sensomotorische Erziehung, das Erlernen der Sprache, der Schrift und der wichtigsten Grundbegriffe hat die Verfasserin ein eigenes Material herausgegeben [3]) und zum Teil originelle Uebungen und Spiele ausgearbeitet; diese beruhen auf der Einheitlichkeit der Heilerziehung, die sich z. B. dahin äussert, dass das Erlernen einer Bewegung eine wichtige Vorbereitung zum Sprechen bildet. Die moralische Erziehung verlangt keine besonderen Bestimmungen, sondern ergibt sich von selbst, aus dem alltäglichen Leben, eine Haltung, die wie nichts anderes betont, welche Eigenschaften des Charakters und des Herzens die Verfasserin von ihren Mitarbeitern erwartet. Am Schluss wird auf die Ergebnisse und Notwendigkeit der Heilerziehung hingewiesen.

Die Atmosphäre, die in dem Werk von Dr. Gilbert-Robin herrscht, ist eine wesensverschiedene. Während im Buch von Dr. Hoffer das Hauptgewicht auf die Sinnesschwachheit fiel, beschränkt Dr. Gilbert-Robin seine Untersuchungen auf die psychischen Entwicklungsstörungen beim Kinde, eigentlich auf das, was man in der Schweiz mit Schwererziehbarkeit im engeren Sinne meint; und so ergänzen sich die beiden Werke aufs Glücklichste.

Dr. Gilbert-Robin bewegt sich sehr talentvoll im Fahrwasser der französischen Psychiatrie, die so viel Mühe und Scharfsinn auf klare und unvoreingenommene Beschreibung verwendet. Er bemüht sich, unbefangen sowohl über der Fülle der pathologischen Erscheinungsformen wie über der Fülle der Erklärungsversuche zu stehen. Er führt, unbeschwert von Theorien, durch die praktischen Erziehungsschwierigkeiten, einen Zug nach dem anderen hinzufügend, keiner Schule anheimfallend. Sein Buch enthält zahlreiche Einzelbeobachtungen, die das Gemeinte oft viel anschaulicher darstellen, als lange dogmatische Auseinandersetzungen.

Eine Inhaltsangabe hat hier keinen Sinn: man müsste fast jede Seite angeben. Im ganzen genommen ist es die detaillierteste Darstellung kindlicher Schwierigkeitsformen, die wir kennen. Einige Beschreibungen sind erstmalig, wie z. B.: die psychogenen Blickströmungen des Kindes. Unübertrefflich sind Betrachtungen über gewisse Grenzstadien des Lachens, des Schmollens. Das Kapitel über das Schmollen ist ein kleines Kunstwerk für sich.

Der Verfasser ist von einer sehr grossen therapeutischen und heilpädagogischen Diskretion. Er warnt vor fertigen Rezepten. Davon abgesehen, dass ein gutes Rezept noch nicht den guten Koch ausmacht. Bei ihm steht die Sorge der scharfen und differenzierten Diagnose im Vordergrund. Darum bemüht er sich, die schillernde Vielseitigkeit der kindlichen Seele auch in ihren abwegigen Erscheinungsformen aufzuzeigen. Von Fall zu Fall gibt er dann die Massnahmen an, die, sei es medikamentös, sei es psychagogisch oder spezial-psychotherapeutisch, sei es erzieherisch ergriffen wurden. Er ist ein Ekklektiker, der seine Erklärungsmomente aus den gegensätzlichen Theorien holt, wenn sie mit seinen Beobachtungen gut zu passen scheinen. Er räumt dem ärztlichen Spezialisten einen sehr breiten Platz ein und sieht im Pädagogen nur ein etwas untergeordnetes Ausführungsorgan. Man vermisst ohnehin alle präzisen Angaben über das «Wie» und das «Wo» der pädagogischen Massnahmen, was allerdings angesichts der französischen Verhältnisse nicht verwunderlich ist. Erwähnenswert ist, dass der Verfasser in den Fällen, wo eine pathologische Bindung zwischen einem Elternteil und einem Kind vorliegt, die sich durch Zusprechen nicht lösen lässt, behördliche Vollmachten zur Durchführung der Trennung verlangt. Das Buch baut seinen Optimismus auf die zahlreichen psychischen und therapeutischen Möglichkeiten auf; es versucht weniger organisatorische Massnahmen anzubahnen, als Verständnis und Unvoreingenommenheit für die kindlichen Schwierigkeiten zu wecken, scharfe Differenzialdiagnose auch im Psychologischen zu ermöglichen. Damit ist aber schon sehr viel gewonnen.

Wir hoffen, bald wieder von neuen Fortschritten der französischen Heilpädagogik berichten zu können. *Roland Cahen.*

[1]) Bibliothèque Médico-pédagogique, Edition Jacques Vautrain, Paris.
[2]) Chez Fernand Nathan, Paris.
[3]) Editeur Deyrolles, Paris.

I. INTERNATIONALER KONGRESS FÜR HEILPÄDAGOGIK

24. BIS 28. JULI 1939

GENF • PALAIS WILSON

REFERENTEN AUS ALLEN KULTURLÄNDERN DER ERDE

«Heilpädagogik». Schriftleitung: Dr. Martha Sidler, Zürich 10.

Berner Oberland

Innertkirchen **Hotel HOF und POST**
Altbekanntes Haus, 15 Min. von Aareschlucht. Saal, Garten, Parkplatz und Garage. Massenquartier für Schulen und Vereine. Billige, gute Verpflegung. **Geschw. Moor,** Telephon 5 02.

Kandersteg Hotel Alpenrose
Bekannt für gute Küche. Pension 8 bis 9 Fr. Fliess. Wasser. Tel. 9.

Lenk Hotel Sternen
Berner Oberland. Reichhalt. Exkursionsgebiet. Unter der Lehrerschaft bekanntes, gutgeführtes Haus. Lokale f. Schulen u. Vereine. Mässige Preise. Tel. 9 20 05. *Familie J. Zwahlen-Bächler.*

MEIRINGEN
Gletscherprogramm
Prospekte durch Reisebüros & Verkehrsverein Meiringen

MEIRINGEN HOTEL OBERLAND, Frutiger Tel. 58
Grosser Schattengarten, ged. Terasse, Zimmer von Fr. 3.- an, Pension Fr. 8 —. Spez. Abkommen für Schulen und Vereine.
MEIRINGEN SCHWEIZERISCHE JUGENDHERBERGE
Ca. 120 Lager. Billige Essen und Getränke.

MEIRINGEN Hotel Post
Altbekanntes bürgerliches Haus. Vollständig neu renoviert, fliess. Wasser, Zentralheizung. Für Ferien und Passanten bestens empfohlen, das ganze Jahr geöffnet. Zimmer von Fr. 3.- an, Pension von Fr. 8.50 an. Telephon 39.

Merligen für Ausflüge u. Erholung **Hotel Beatus**
Park, Garten-Restaurant. Grosse Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften. Eigenes Strandbad. Pension ab Fr. 9 50. Prospekt. Telephon 7 30 03. C. Seegers.

Hotel-Pension Touriste Mürren (B.O.)
Einfaches, aber heimeliges Kleinhotel, in dem man sich wohl fühlt. Mässige Preise. Auch Touristen-Zimmer. Prospekte u. Auskunft durch **Hs. Staeger** (neue Leitung).

WENGEN In den **Hotels Alpenruhe** Pension ab Fr. 9.50 und **Breithorn** Pension ab Fr. 8.- verbringen Sie genussreiche und gemütliche Ferien. Fliessend Wasser in beiden Häusern. Butterküche. Besitzer: **A. Gyger.**

Wengen, Hotel Eiger Telephon 45 26.
Gut eingerichtet, freistehendes Haus, alle Zimmer fliessendes Wassser. Gute Verpflegung. Pension ab Fr. 9.50. Wochen- und Familienarrangements. Grosses Wein- und Bierrestaurant. Prospekte durch **Familie Fuchs.**

Fribourg

Murten Hotel Weisses Kreuz
TERRASSE
Telephon 41

Neuenburg

VALANGIN, Hôtel du Château
Truites, Chambres, Garage

Waadt

HOTEL DE MONTREUX - MONTREUX
Behagliches, gutgeführtes Familien- und Passantenhotel mit fliessendem Wasser. Bescheidene Preise, vorzügliche Küche. Besitzer **E. Imboden.**

Das Kur- u. Ferienhaus Hotel des Salines in Bex (Vaud)
ist **ein beglückender Ferienort** für Gesunde und Kranke. Pens. 9—10 Fr., (Dépend. 8—9 Fr.) fl. Wasser, Park, eig. modernes Schwimmbad, Komfort. Illustrierter Prospekt.

Genf

GENF **Pension du Terraillet**
rue du Marché 20
Stadtzentrum, fl. Wasser, Lift. Volle Pension ab Fr. 7.—; vorzügl. Butterküche. Höfl. empf. sich **A. Fries-Freuler.**

Wallis

BRIG Wallis Hotel Volkshaus
Das einfache, gute Haus für Schülerreisen. Grosser, schattiger Garten. 1 Min. vom Bahnhof. Ausgangspunkt f. Simplon, Aletschgl., Eggishorn, Saas-Fee u. Zermatt.

Hôtel Chandolin
Val d'Anniviers
Du soleil - de la joie - du repos
M. Pont, propr. **Téléphone 27**

Hotel des Alpes FIESCH Wallis
Ideale Lage am Fusse des Eggishorn. Pension von Fr. 7.50 an. Für Schulen und Vereine Spezialarrangement.

Gemmipasshöhe, 2329 m. Hotel Wildstrubel, Tel. 1, hat sehr mässige Preise für Schulen. Der Pass ist frei und kann ohne Hindernis begangen werden. Sonnenauf- und -Niedergang von der Passhöhe aus ein Erlebnis. Prosp. u. Preisliste z. Verf. Geheizte Massenquartier u. Tourenführung auf den Gletscher ohne Zuschlag. Léon Villa-Gentinetta, Bes.

Montana Pension Miremont
Luft- und Sonnenkuren. (Strandbad). Renommierte Küche. Preis Fr. 7.— bis 9.—. 4 Mahlzeiten.

Grand Hotel Rovina
St. Niklaus bei Zermatt
1130 m ü. M. Äusserst mildes und gesundes Klima, Gelegenheit für grössere und kleinere Bergtouren. Pensionspreis von Fr. 7.— bis 9.—. Schöne Zimmer, herrliche Aussicht, Terrassen und Garten. Vorzügliche Küche und Keller. Lebende Forellen. Telephon 4. Garage - Box.

Hotel Torrentalp 2440 m über Meer, ob Leukerbad
Der Walliser Rigi. Prächtige Aussicht auf die Walliser und Berner Alpen. Offen vom 15. Juni bis 15. September. Telephon 17. Orsat-Zen Ruffinen, Bes.

Tessin

Pension Seeschloß, Ascona
Herrlich am See gelegen, mit grossem Park und eig. kl. Strand. 1939 renoviert! Für Schulreisen bestens geeignet. Essen im Garten. Pensionspreise ab Fr. 7.50. Fl. Wasser. Tel. 6 85. Wieder unter Führung der Fam. **A. Schumacher-Meier.**

BRUSINO-Arsizio a. Luganersee u. d. auf der Höhe geleg. **Kurhaus Serpiano**
gehören zu den schönsten Ferienorten des Tessins. Prospekte: Kurverein **Brusino,** Pension **Milano Brusino** und Kurhaus **Serpiano.**

LOCARNO - Hotel-Pension Daheim

bietet jetzt günstigen Ferienaufenthalt in der Heimat. Pension von Fr. 7.50 an. Grosser Garten, reelle Weine, sorgfältige Butterküche. Fliess. Wasser. Prospekte umgehend. Telephon 4.58. — Garage. **E. Reich-Aebli.**

LUGANO Dann in den **TEA-ROOM BURI**

Im Zentrum der Stadt. Alte Hausspezialitäten. Bilige Preise. — Lift. — Konzert im 1. Stock.

LUGANO Kochers Washington-Hotel

In groß. subtr. Park. Ruhige Lage mit herrl. Blick auf See und Berge. Alle Zimm. fließ. kaltes und warmes Wasser. Lift. Lichtsignale. **Garage gratis.** Soign. Küche. Pension ab Fr. 8.50 bis 11.—. Sieben Tage Fr. 68.— bis 82.— alles inbegriffen. Tel. 2 49 14. Der neue Besitzer: **A. Kocher** (bis jetzt Savoy-Hotel, Palermo).

LUGANO Gut bürgerliches Haus
HOTEL WEISSES KREUZ
Spezielle Arrangements **J. Bisinger-Fuchs**

Hotel Kurhaus Monte Brè Lugano-Castagnola

Idealer Ort für Ferien u. Erholung. Mod. Komfort. Viel von Lehrern besucht. Pensionspreis ab Fr. 8.50. Nähe Lido. Telephon Lugano 2 35 63.

SCHULREISEN!

Hotel Piora, PIORA-Tessin, 1850 m ü. M., in prachtv. Lage am Ritomsee, sehr beliebtes, empfehlenswertes und lehrreiches Ausflugsziel. Spezielle Preise.

Graubünden

ANDEER 1000 Meter über Meer

Erholungs- und Ferienort. Linie Chur, Thusis, Splügen, Bernhardin. Schulen und Vereinen empfiehlt sich
Mineral- und Moorbad **HOTEL FRAVI**

ANDEER-Bad 1000 m ü. Meer *Hotel Piz-Vizan*

heimeliges, bürgerl. Haus. 20 Betten. Pension 7—8 Fr. Geruhsamer Ferienort. Viel Wald. Interessante Tourengebiete. **Familie Ragettli.**

Pension Aeberli
am Obersee - Arosa
Jeder Komfort, heimelig. Prospekte verlangen.

AROSA **Hotel-Pension VICTORIA**

Ganzjährig offen. Alle Zimmer mit Liegebalkon. Pension Fr. 8.50—9.-. Ferien, Stärkung, Erholung.

Davos-Platz
Volkshaus Graubündnerhof

Gegründet vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt. Bescheidene Preise. Passantenzimmer. Alkoholfreies Restaurant.

Sommerferien auf der **Sonnenterrasse**
Pany, Hotel Kurhaus im Prättigau Graubünden, 1250 m ü. M.
Fliessendes kalt und warm Wasser. Pension ab Fr. 7.50. Strandbad. Autopost ab Küblis. **Frau E. Zürcher,** Tel. 70

Samaden St. Moritz 1800 m **Bellevue-Hotel**

das Ferienhotel für unsere Schweizer. Sonnen- und Liegeterrassen mit Aussicht auf Berninagruppe. Pension von Fr. 11.— an, fliessendes Wasser. Ein Abstecher während der Landi zu uns hinauf!

Bad Schuls-Tarasp
Hotel-Pension Filli

geöffnet 1. Mai bis Ende Sept. Mittleres gepflegtes Haus in vorzüglicher Kurlage. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Besitzerin **K. Rohner-Filli.**

Post-Hotel «La Rösa» 1878 m ü. Meer

am Berninapass.

Mit flachem Dach ein Säulenhaus,
das erste welsche Bildnis
sieht Rösa weinumwunden
aus erstarrter Felsenwildnis (C. F. Meyer)

Mit höflicher Empfehlung **Wwe. Iseppani.**

Sertig-Dörfli **Kurhaus Sertig**

1860 m ü. M. Ruhiger Ferienaufenthalt. Gute Küche. Pensionspreis Fr. 8.—. **A. Ambühl,** Besitzer.

Silvaplana-Engadin
Hotels Sonne und Julier

alle Zimmer mit fliessend Wasser. 40 km staubfreie Spazierwege. Pensionspreis ab Fr. 9.50. Prospekte durch den Besitzer. Erstklassiger Sommerkurort.

St. Moritz-Bad

Idealer Kur- und Ferienaufenthalt bei vorzüglicher Verpflegung.

Hotel Bernina

Immer offen. Sorgfältig geführtes, bürgerliches Haus. Fliessendes Wasser. Bündner Spezialitäten. Pension ab Fr. 9.—.

KUR UND FERIEN im Tenigerbad

1300 m. Alpiner Gesundbrunnen im Bündner Oberland inmitten herrlichem Tannenwald. Erholung nach dem Grippewinter. **Im Juni spezielle Heufieber-Kuren.** Kurarzt, Masseuse, Orchester, Kindergärtnerin. Saison ab 1. Juni. Verl. Sie den neuen Prosp. durch die Dir., Tenigerbad (Graub.), Tel. Rabius 14

TSCHIERTSCHEN **Sporthotel ALPINA**

ob Chur, 1400 m ü. M. mit prachtvoller Lage und vorzüglicher Verpflegung, bietet schönen Ferienaufenthalt. Pension ab Fr. 7.50. 7 Tage pauschal ab Fr. 59.50. Tel. 68 04. Prosp. durch **V. Pierroz-Ritter.**

Tschiertschen 1400 m ü. M. **Pension Erika**

in sonniger, geschützter und staubfreier Lage. Glasveranda und Garten für Liegekuren. Anerkannt gute Verpflegung. Pauschalpensionspreis für 7 Tage von Fr. 50.— an. Tel. 68 07. Prosp. durch *Mart. Engi,* Bes.

Tschiertschen **PENSION MEISTER**

Graubünden, 1350 m ü. M. zum Central

Heimeliger Ferienaufenthalt bei anerkannt guter Verpflegung. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 6.—. Pauschalabkommen. Prospekt. Tel. 68.02. Geschw. Meister.

Valzeina **Pension Valsana**

Prättigau, 1200 m ü. M. Ruhiger, angenehmer Ferienaufenthalt in gesunder Lage mit prächtiger Aussicht. Schöne Spaziergänge in waldreicher Umgebung. Heimeliges Haus. Elektrisches Licht. Anerkannt sorgfältige Verpflegung. Pension von Fr. 6.— an. Prospekte. Postauto ab Station Seewis-Valzeina.
Fam. Dolf-Mutzner, Lehrer.

Ausland

BRUXELLES **Hotel Splendid und Suisse**
Am Nordbahnhof

Schweizerhaus. 200 angenehme saubere Zimmer. 1 Pers. von Frb. 33.—, 2 Pers. von Frb. 50.— an.

Englandbesucher sind gut aufgehoben im **HOTEL FOYER SUISSE**
12—15 Bedford Way **London W. C. 1**
Schweizer Verband Volksdienst

NERVI **Hotel Giardino Riviera**

Dir. am Meer geleg. m. eig. Badeanstalt. Pension 32—35 lire. Gr. Park. Garage.

ROM **Hotel Pension Frey**

Via Liguria 26. Gut bürgerl. Schweizerhaus. Kat. C.

ROM **Schweizer Pension, Frau Schmid**
Via Lazio 26, (Porta Pinciana)

Herrliche Lage b. Park. Neuzeitlicher Komfort, vorzügl. Küche. Pensionspr. L. 30-38. Bestempf.